Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. - Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 39.
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile der gewöhnlichen Schrift oder deren Raum 10 ₰

Nr. 268. Sonntag, den 15. November 1891.

Arbeit.

Dunkle, uns unheilvoll erscheinende Ereignisse haben nicht selten neben den betrübenden Folgen doch auch heilsame Wirkungen; es ist das gerade so, wie wenn einem Kranken eine bittere Medizin vom Arzte verabfolgt wird, die er nur mit Mühe hinunterbringt; der aber schließlich Besserung und endlich Genesung folgt. So ähnlich ist es jetzt auch bei den Enthüllungen über das Treiben gewissenloser Speculanten, durch welches zahlreiche Personen in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Alle diese Opfer des bodenlosen Leichtsinns und der strafbaren Verschwendung sind zu bedauern, Viele von ihnen müssen sich aber auch in allem Ernste fragen, ob sie sich nicht selbst auf eine schiefe Bahn begeben haben, auf welcher sie dann weiter und weiter gedrängt worden sind. Aber nicht hierin werden heilsame Wirkungen zu erwarten sein, sondern auch noch auf einem anderen, ungeheuer wichtigen socialen Gebiet. Wir haben uns bedenklich schon wieder einer Zeitperiode zu nähern begonnen, in welcher, nicht immer, aber doch vielfach, gefragt wurde, nicht: Was kann Jemand?, sondern: Was hat Jemand?, in der die Person nicht nach ihren Kenntnissen, sondern nach dem Umfange ihres Geldbeutels geschätzt wurde. Daß das so verkehrt ist, wie nur möglich, liegt auf der Hand, und daß hierin eine Aenderung erfolgen muß, ergiebt sich aus der ganzen Zeitlage. Der einem nicht kleinen Theil der deutschen Bevölkerung eigene Sinn nach Selbstüberhebung, der sogenannte Kastengeist, begünstigt die erwähnten beklagenswerthen Erscheinungen ungemein, die dazu beitragen, Verbitterung und künstliche Gegensätze da zu schaffen, wo doch gerade Einigung am Platze wäre.

Wir Deutschen sind immer noch nicht ganz aus jener Haltung heraus, welche sich scheut, einzugestehen, daß es recht gut möglich ist, daß auch Leute, welche Geld und Besitz erworben haben, von Eltern abstammen können, die durch Tagelöhner-Arbeit ihr Brod verdienten. Es giebt immer noch Leute, welche sich einer sogenannten „niedern" Herkunft schämen, es giebt noch Leute, welche in der sogenannten guten sozialen Stellung einen berechtigten Anspruch auf besondere Verehrung erblicken, und auf alle Uebrigen von oben herunter sehen. Dieses Gefühl ist nicht das eines edlen Stolzes, welcher dem Bürger, der es durch eigene Kraft zu etwas gebracht hat, so wohl ansteht, es ist das eines verwerflichen Hochmuths, eines bedauernswerthen Dünkels. Und am meisten zu beklagen ist dieser Dünkel, wenn er aussichtlich auf Geld sich stützt. Man wird wohl nicht falsch gehen, wenn unter den leidigen Bankschwindeleien auch viele Leute gelitten haben, die sehr hoch auf ihrem Geldsack zu stehen glauben, und die nun einsehen müssen: Wie gewonnen, so zerronnen! Nicht das Geld soll es sein, welches ein Anrecht giebt auf bevorzugte gesellschaftliche Stellung, sondern die Kenntnisse, die Arbeit, die des Geistes und die der Hand, und hoffentlich wird die Erschütterung, welche durch die vorwöchentlichen Ergeignisse in weiten Kreisen hervorgerufen ist, mit dazu beitragen, daß der Arbeit der erste dem bloßen Mammon überhaupt kein Tribut mehr gezahlt wird. Was er kann! das soll allein den Werth des Menschen ausmachen, sein Wissen soll der Gradmesser seiner Werthschätzung werden, und wohl dem, bei welchem sich Wissen und Geld verbindet, aber nicht der durch irgendwelche Zufälligkeiten errungene pekuniäre Besitz.

Zuerst war die Arbeit, nicht das Geld! Nach langer, langer Entwicklung des Menschengeschlechtes erst entstand das Geld, es war zuerst nicht eine Nothwendigkeit für den Menschen, es diente zur Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs. Heute wird vielfach gesagt: Das Geld ist die alleinige Macht, die da regiert! Das scheint nur so, ist aber nicht so. Voraussetzung des Gelderwerbes und der Schaffung von Geld ist immer noch die Arbeit und das Wissen, wäre es mit diesen Beiden zu Ende, dann würde auch das Geld zu Ende gehen. Das Geld ist Tauschmittel, Waare wie alles Andere, es entsteht nicht aus sich selbst, in unabsehbarer Zahl, auf gut Glück hin, sondern lediglich als Folge der Arbeit. Darum hat auch die Arbeit den höchsten Anspruch auf Achtung, nicht das Geld; Lebensberuf ist die Arbeit, aber Lebenszweck noch lange nicht das Geld. Wir drücken auch treffend die Verurtheilung eines solchen Strebens dadurch aus, daß wir sagen: „Wie ist der Mensch doch habgierig!" Geld kann für die Dauer nie und immer bestehen, wenn sich mit seinem Besitz nicht ernste Arbeit und ernstes Wissen verbinden. Wohin die Dinge anderweitig kommen, sehen wir bei den bekannten Bankzusammenbrüchen. Wer da nicht sät, kann auch für die Dauer nicht ernten, und das Ende eines solchen arbeitslosen und genußreichen Lebens ist die Schande. Es ist auch unrichtig, zu sagen, das Geld könne allein für sich arbeiten! Das ist ein sehr gefährlicher Trugschluß! Das Geld kann dazu beitragen, Arbeit zu erwecken, aber nie dauernd ohne sie allein thätig sein. Ginge das an, so würde bald alle Welt „Rentier studiren", und daß das menschenmöglich, behaupten nicht einmal die Sozialdemokraten.

Wir haben keine finsteren Zeitbilder im Vorstehenden malen, sondern die Sache nur ruhig so darstellen wollen, wie sie ist. Daß in dem erwähnten Punkte Vieles besser werden kann und muß, ist außer Frage, die hier und da übertriebene Verehrung des Geldes muß ein Ende nehmen, weil daraus zu gleicher Zeit eine Stärkung der Zufriedenheit erwächst, und die können wir ganz außerordentlich gebrauchen. Bei uns stehen in dieser Beziehung ja die Dinge erfreulicherweise noch lange nicht so schlimm, wie in dem republikanischen Paris, wo Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit herrschen soll, wo aber in Wahrheit nicht blos um das goldene Kalb getanzt, sondern geradezu gerast wird. Börsenspekulationen und der „Kampf um die Rente" finden sich überall, der Arbeiter, wenn er ein paar hundert Franks übrig hat, fängt er gerade so zu spekuliren an, wie der Millionär. Vor solchen Zuständen möchten wir unser deutsches Volk behüten, und darum ist es angebracht, aufmerksam dem Gange der Zeit zu folgen, zu lernen, wo sie lehrt.

Tagesschau.

Der Bundesrath hat dem Gesetzentwurf wegen Feststellung des Reichshaushalts für 1892—93, dem zweiten Nachtragsetat für 1891—92 und der Aufnahme einer Anleihe für Marineverwaltungszwecke zugestimmt. Der Entwurf wegen Aufnahme einer Anleihe für die Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Eisenbahnen, sowie die Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für 1890—91 wurden dem Ausschuß für Rechnungswesen, der Entwurf über die Einnahmen und Ausgaben in den Schutzgebieten den Ausschüssen für Rechnungswesen, Handel und Verkehr, der Antrag Braunschweigs, betreffend Abänderung des § 184 des Strafgesetzbuchs, dem Ausschuß für Justizwesen überwiesen.

Dem Landtage wird auch ein Gesetzentwurf zugehen, wonach 1½ Millionen Mark Jahresrente zur Ablösung der Stolgebühren tn der evangelischen Landeskirche in den älteren Provinzen bewilligt werden sollen.

Höherer Anordnung zufolge sind die Landräthe in Preußen augenblicklich damit beschäftigt, Erhebungen über alle Arbeitseinstellungen zu machen, welche seit dem 1. April d. J. stattgefunden haben und bei denen mindestens zehn gewerbliche Arbeiter betheiligt waren. Zweck dieser Maßnahme ist, ein Bild der Arbeitseinstellungen in der Industrie und im Handwerk zu gewinnen und insbesondere zu erfahren, in wie weit minderjährige Arbeiter dabei betheiligt gewesen sind und welchen Einfluß dabei die Sozialdemokratie ausgeübt hat. In Zukunft soll von den Landräthen vom Ausbruch und Ende jeder größeren Arbeitseinstellung, sowie von wichtigeren Vorfällen während ihres Verlaufs umgehend Bericht erstattet, ferner fortan halbjährlich eine Uebersicht aller gewerblichen Arbeitseinstellungen eingereicht werden.

Wie die „Nordd. Allg. Ztg." hört, wird Fürst Bismarck heute Sonnabend Nachmittag gegen 5 Uhr von Varzin aus in Berlin auf den dortigen Stettiner Bahnhof ankommen. Wie im vorigen Jahre, so wird auch wahrscheinlich diesmal des Fürsten Wagen nach dem Lehrter Bahnhof übergeführt werden. Die Abfahrt nach Friedrichsruhe dürfte von dort gegen 7 Uhr erfolgen. — Kaiser Wilhelm wird um diese Zeit noch auf der Jagd in Letzlingen sein

Auf den in der vorigen Session von der preußischen Generalsynode ausgesprochene Wunsch, ihr einen Einfluß auf die Besetzung der evangelisch-theologischen Professuren zuzugestehen, ist ein ablehnender Bescheid des Oberkirchenrathes erfolgt.

Im Reichstagsgebäude zu Berlin ist gestern eine Conferenz eröffnet worden, die das Reichs-Versicherungsamt mit Vertretern der Landes-Versicherungsämter und den Vorständen der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten zur Berathung wichtiger, die weitere Durchführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes betreffenden Fragen abhält.

Ein Räthsel.

Roman von E. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(36. Fortsetzung.)

Rudolf Steinmann, welcher zwei Briefe zerrissen, legte sich endlich um vier Uhr Morgens, als er den dritten vollendet und für ziemlich gut befunden hatte, zur Ruhe nieder.

Um halb sechs Uhr erwachte er aus einem Halbschlummer, stand hastig auf und kleidete sich an, um seinen Brief fortzutragen. Er hatte ihn, um keine Kritik mehr daran üben zu können, bereits mit seinem Siegelring geschlossen. Jetzt besah er ihn von allen Seiten mit unruhigen Augen, suchte sich dann den Inhalt in's Gedächtniß zurückzurufen und steckte ihn schließlich, als die Turmuhr der in der Nähe befindlichen Kirche die sechste Stunde verkündete, mit einem schweren Seufzer in die Brusttasche.

Dem verwunderten Zimmerkellner, welcher nach seinen Befehlen sich erkundigte, erwiderte er, bei seiner Rückkehr Kaffee trinken zu wollen und eilte dann mit langen Schritten schleunigst fort

Gott sei Dank, der alte Brandner stand schon, seine Pfeife rauchend, vor der Thüre, augenscheinlich ihn hier erwartend. Das schien dem jungen Manne ein gutes Omen zu sein. Er sprach einige Worte mit ihm, wobei die Augen eine ganz andere Unterredung mit einander führten, steckte ihm dann heimlich den Brief zu und schritt gemächlich weiter, um einen Spaziergang durch die Promenade zu machen.

Rudolf Steinmann hatte keine Ahnung davon, daß noch zwei andere Augen als die des Stadtsekretärs ihm nachschauten. Es waren Clara's Augen, welche hinter der geschlossenen Gardine ihn mit dem Ausdruck höchster Ueberraschung nachstarrten. Unwillig über sich selbst preßte sie die Hand aufs Herz, welches fast bis zum Zerspringen klopfte und ihr beinahe den Athem raubte.

Sie ließ sich auf einen Stuhl nieder, weil ein heftiges Zittern sie erfaßt hatte und schlug dann plötzlich beide Hände vor's Antlitz.

„Gott, mein Gott!" flüsterte sie außer sich, „liebe ich ihn denn wirklich? Bin ich so tief gedemüthigt, so schwach, um eine solche Liebe nicht mehr bekämpfen, ja, kaum noch verbergen zu können?"

Lange saß sie hier, mit sich kämpfend und ringend, bis sie sich entschlossen erhob, ihr Gesicht in kaltes Wasser tauchte und rasch ihre Morgen-Toilette beendete.

„Ei, Töchterchen, haben wir endlich auch einmal den schönen Morgen verschlafen?" rief ihr der Vater gut gelaunt entgegen. „Na, schadet nichts, bin lang' genug der Letzte gewesen, kann auch wohl 'mal der Erste sein. Habe schon mit dem Kaffee auf Dich gewartet."

Clara lachte ihn heiter an, gab ihm den gewohnten Morgenkuß und servirte ihm Kaffee. „Hast Du denn schlecht geschlafen, Väterchen?"

„Im Gegentheil, wie ein Murmelthier und außerdem auch noch die schönsten Träume gehabt. Wachte aber schon um halb sechs auf und fühlte mich munterer als sonst um acht Uhr. Es ist eine Schande, so lange zu schlafen, und der Himmnl belohnte mich auch sogleich für meine Selbstüberwindung. Ich rauchte meine Morgenpfeife vor der Hausthüre —"

„Um bei den Nachbarn für einen Frühaufsteher zu gelten," schaltete Clara schelmisch lächelnd ein.

„Mag sein, daß es eine Selbstberäucherung war," gab der Vater ernsthaft zu, „und nun rathe einmal, Clara, wer plötzlich daher spaziert kam und mir den ernsten Morgengruß bot?"

„Am Ende der Bürgermeister in Person oder die schöne Frau Stadtrathin Müller," erwiderte sie, nach dem Tageblatt greifend, ohne den Vater anzusehen.

„Fehlgeschossen, Kleine, unser Freund Rudolf Steinmann war's, der sich wie ein Kind über meinen Anblick zu freuen schien."

„Führt in vielleicht die Riehl'sche Sache oder sonst etwas derartiges hierher?" fragte Clara, in deren Händen das Tageblatt verdächtig knisterte.

„Das glaub' ich nicht, — er schien mir vielmehr von einer Unruhe, einer persönlichen Aufregung erfüllt zu sein, die mich in Erstaunen versetzte. — Apropos, ehe ich's vergesse, er hat mir einen Brief für Dich eingehändigt, vielleicht von seiner Mutter, wenn ich recht verstanden, welche ja stets eine besondere Vorliebe für Dich gehabt hat."

Der Stadtsecretär hatte bei diesen Worten einen Brief hervorgezogen und ihr denselben hingereicht. Clara ergriff ihn zögernd, ihr Gesicht hatte alle Farbe verloren. Als sie einen raschen und scheuen Blick auf die Adresse geworfen, zitterte sie so heftig, daß sie den Brief auf den Tisch legen mußte, was der Vater gar nicht zu bemerken schien, da er sofort das Tageblatt ergriffeu und sich anscheinend darin vertieft hatte.

Einige Minuten blieb das junge Mädchen unbeweglich sitzen. Wußte der Vater, was dieser Brief enthielt? — Sie fühlte sich wie gelähmt, da sie seine Handschrift nur zu gut kannte. Endlich erhob sich Clara, nahm den Brief und verließ das Zimmer.

Der Stadtsecretär blickte ihr unruhig nach. — „Möge Gott Alles zum Besten lenken," murmelte er, das Blatt bei Seite legend, „mir ist recht angst und bange, daß ihr Stolz sie um ihr ganzes Lebensglück betrügt."

Clara hatte dem Mädchen befohlen, den Kaffeetisch abzuräumen und dann noch mit ruhiger Stimme ihre Anordnungen für das Mittag-Essen getroffen, bevor sie sich wieder auf ihr Zimmer begab, um den Brief zu lesen.

Sie zögerte jetzt auch keinen Augenblick mehr, den Umschlag zu öffnen und die Lectüre zu beginnen. Erschreckt, mit angstvoll unruhigen Augen blickte sie auf vier eng beschriebene Seiten und dann auf die Unterschrift.

„Großer Gott!" flüsterte sie, „was hat er mir zu schreiben? Soll es ein Verhör sein? — Ich kann es nicht lesen und — ich will auch nicht."

Sie warf den Brief, als ob sie sich daran verbrannt hätte, auf den Tisch und saß wohl eine volle Viertelstunde, mit ihrem unbändigen Stolze kämpfend und ringend.

Endlich schien sie sich ruhig zu fühlen, wie befreit aufathmend nahm sie den Brief und begann zu lesen. Was sie dabei empfand, spiegelte sich deutlich auf ihrem Antlitz ab und nur zu oft mußte sie innehalten, weil die von Thränen verschleierten Augen nicht weiter zu lesen vermochten.

Zweimal durchlas sie das Schreiben, welches von Aufrichtigkeit und Liebe dictirt, Zeugniß ablegte von der Lauterkeit und Treue eines Mannes, dem jetzt ihr ganzes Herz entgegenschlug

(Fortsetzung folgt.)

Mit welchen Mitteln die **Socialdemocratie** arbeitet, zeigt sich wieder deutlich bei den bevorstehenden Wahlen für die Stadtverordnetenversammlung in Berlin. Gestern hat der „Vorwärts" die Moßnahmen aufgezählt, die zu Gunsten der Nothleidenden für die kommende Winterzeit in Aussicht genommen sind. Heute hat das Blatt die Stirn, in einem Aufruf an die Arbeiter Berlins zu schreiben, das Parlament im rothen Hause habe es nicht für nötig gehalten, diejenigen Maßnahmen zu treffen, welche die äußerste Noth von dem Heim des Proletariers fern halten könnten. Wer mit den satten Bourgeois im rothen Hause einverstanden sei, der möge den Nacken beugen und um eine Gabe flehen, die ihm hingeworfen werde, wie man lästige Bettler abspeise, wer aber gegen die in Geldgier verknöcherte Bourgeoisie ankämpfe, möge mannhaft für den Candidaten der Socialdemocratie eintreten. Wir fragen, ob es Widerlicheres geben kann, als dieses frivole Hetzen der satten Protzen, die in der Socialdemocratie das große Wort führen, aber nicht um den Arbeitern zu helfen, sondern um den Stachel der Unzufriedenheit noch tiefer in deren Brust zu treiben.

Das Projekt, in **Ostpreußen einen neuen Regierungsbezirk** zu schaffen, macht in dieser Provinz wie uns von dort berichtet wird, wieder viel von sich reden. Der Wunsch nach einer solchen Aenderung besteht in gewissen Kreisen schon seit dem Jahre 1888, bisher hat sich jedoch das Ministerium ablehnend dagegen verhalten. Ostpreußen ist 200 Quadratmeilen gößer als die Rheinprovinz, hat jedoch nur 2 Regierungsbezirke, während diese fünf hat. Der Oberpräsident Graf zu Stolberg hält die Errichtung eines 3. Regierungsbezirkes für durchaus nothwendig, weil die Arbeitslast der beiden derzeitigen Regierungen kaum mehr zu bewältigen sei und auch die Räume sich als unzureichend erwiesen. Die Vorarbeiten zur Einrichtung des neuen Bezirkes sind deshalb in letzter Zeit erheblich gefördert worden. Die Pläne haben bereits zweimal dem Ministerium vorgelegen. In dem bereits vom Oberpräsidenten von Schlieckmann entworfenen Plan ist als Sitz der Regierung des neuen Bezirkes die in den letzten Jahren merklich aufgeblühte Stadt Allenstein vorgeschlagen und als Grenze die Linie in südöstlicher Richtung von Pr. Holland nach Rastenburg gedacht.

Die Gesammtzahl der während der Monate April bis September 1891 bei den 16 der preußischen Contingentsverwaltung angehörigen Armee-Corps von Hitzschlag befallenen Mannschaften betrug 121. Von den Erkrankten starben 6. Im vorigen Jahre betrug die Zahl der während des gleichens Zeitraums vorgekommenen Erkrankungen 82 mit 10 Todesfällen. Auf die Zeit der Herbstübungen, die Monate August und September, entfielen in diesem Jahre 55 Erkrankungen mit 2 Todesfällen gegen 48 mit 4 Todesfällen im Vorjahre.

Untersuchungs-Ausschuß für Hochwasserfragen. Wie die „Pol. Nachr." hören, hat der Kaiser vor einiger Zeit aus eigener Initiative mit Bezug auf die vorjährigen Hochwasserverwüstungen in denjenigen Gegenden, in welchen bisher selten oder gar nicht solche Gefahren sich gezeigt hatten, Untersuchungen darüber angeordnet, ob und inwieweit die bisherige Methode der Flußbehandlung die Hochwassergefahren zu erhöhen geeignet sei und welche Hilfsmittel zur Verhütung ähnlicher Katastrophen, wie sie inzwischen zu beklagen gewesen, ergriffen werden könnten. Im Verfolg dieser Anordnung des Kaisers hat das Königliche preußische Staatsministerium eingehende Vorschläge vorbereitet, die sich im wesentlichen auf die Bildung eines Untersuchungs-Ausschusses für Hochwasserfragen, dessen Geschäftsplan, sowie Geschäftsführung beziehen. Diese Vorbereitungen sind gegenwärtig so weit gediehen, daß in naher Zeit die allerhöchste Entschließung über die Vorschläge des Staatsministeriums wird eingeholt werden können.

Ausland.

Frankreich. Die Commission für das Heerwesen wird sich der „Fr. C." zufolge nächstens mit dem dem Justizminister übermittelten **Spionagegesetz** zu beschäftigen haben. Die Regierung und die Commission stimmen in den Hauptpunkten überein und verhängen, je nach dem Ernste des Falles, die Todesstrafe, Zwangsarbeit, Zuchthaus und Gefängniß, auch blos eine Geldbuße über die Schuldigen. Nur in dem einen Punkte gehen sie noch auseinander: der Ausschuß hatte die Straflosigkeit der mitschuldigen Denunzianten aufgehoben, die Regierung sie aber wieder in den Entwurf eingestellt,

Oesterreich-Ungarn. Das „Armeeblatt" schreibt: **Galizien und Bukowina** sind bekanntlich schon seit Jahren für alle Gattungen russischer Späher Objekte wiederholter Auskundschaftsversuche. Dieser Umstand hat die österreichische Regierung veranlaßt, entsprechende Maßregeln Behufs strengerer Grenzüberwachung zu treffen. Wie man uns berichtet, sollen die betreffenden Ministerien im gegenseitigen Einvernehmen den Beschluß gefaßt haben, durch Verstärkung der Gendarmerie in den beiden erwähnten Löndern, sowie durch eine entsprechende Organisation der Finanzwache sowohl den Grenzverkehr gegen Rußland strenger als bisher zu überwachen, als auch im Innern der beiden Provinzen den Sicherheitsdienst mit besonderer Rigorosität zu handhaben. Zu diesem Zwecke wird die Gendarmerie daselbst um 500 Fußgendarmen und 150 berittene Gendarmen verstärkt und die Finanz-Organe entsprechend unterwiesen. Die Ueberschreitung der galizischen und bukowinischen Grenzen soll auf bestimmte Punkte beschränkt werden; endlich wird auch die Zahl der Polizei-Commissariate in den galizischen Städten vermehrt."

Rußland. Das „Journal de St. Pétersbourg" bespricht die **Ansprache des Kaisers von Oesterreich an die Delegationen** und bemerkt zu dem Passus, in welchem der Kaiser den Wunsch und die Hoffnung ausspricht, daß die Gefahren der politischen Lage Europas sich beseitigen lassen und die gegenwärtigen Sorgen und Lasten des bedrohten Friedens ihr Ende erreichen werden: „Diesem Wunsche und dieser Hoffnung werde man sich überall anschließen, wo Erhaltung des europäischen Friedens unter Berücksichtigung der bestehenden legitimen Interessen mit vollem Recht als das sicherste Unterpfand für das Glück und die Wohlfahrt der Völker erkannt wird." — General Baron Kaulbars in Warschau, bisher Generalstabs-Chef des VI. Armee-Corps, ist zum Generalstabs-Chef des Militärbezirks Finnland ernannt worden.

Asien. Wie dem „R. B." aus Bombay vom 12. d gemeldet wird, hat der englische Forschungsreisende Hauptmann Younghusband über die **russische Expedition** nnumehr folgenden Bericht erstattet: Die russische Expedition unter Führung des Kapitäns Yanoff, welche ihm und Lieutenant Davison den Eintritt in Pamir verwehrte, habe aus fünfzig Kosaken und fünfzig Fußsoldaten bestanden. Die Russen hätten chinesisches, afghanisches und das Tschitral-Gebiet durchzogen, wovon das letztere unter britisches Protektorat stehe. Während Lieutenant Davison sich in Alitschur-Pamir befunden habe, sei Yanoff dort eingetroffen und habe die Chinesen unter General Tschang gezwungen, Alitschur zu räumen. Tschang habe erklärt, China werde im Frühling ein großes Heer nach Alitschur senden, um dieses Gebiet wieder zu besetzen.

Chile. Nach einer Meldung der „Times" aus Santiago vom Donnerstag hätten alle **Minister ihre Entlassung** gegeben, weil die liberalen Deputirten die von den konservativen und liberalen Ministern genehmigten Staatsräthe nicht gewählt hätten. Man glaube, daß ein neues gemischtes Kabinet mit unpolitischem Programm, welches auch den Kammern genehm wäre, gebildet werden würde.

Provinzial-Nachrichten

— **Gollub,** 10. November. (Interessant sind manche jüdisch-russischen Gesetze), wie folgender Fall zeigt: Ein begüteter Kaufmann in Plock, Rußland, lebte mit seiner Ehefrau viele Jahre zufrieden, aber kinderlos. Krankheit warf ihn aufs Lager, von welchem er nicht mehr aufstehen sollte. Da seiner Ehe keine Kinder entsprossen und die Ehegattin infolgedessen die Erbschaft nach den russischen Gesetzen nicht antreten durfte, mußte den Angehörigen des Schwerkranken das ganze Vermögen zufallen; die Brüder des Kaufmanns gaben nun zu erkennen, daß sie die Wittwe aus Haus und Hof jagen würden. Dies erfuhr der Todeskandidat; ließ kurz vor seinem Tode den Rabbiner holen, ließ sich von seiner Ehefrau scheiden und schenkte ihr jetzt seine hinterlassenschaft in Gegenwart von gerichtlichen und geistlichen Zeugen. Von den Brüdern des Verstorbenen konnte nun kein Ausspruch erhoben werden.

— **Elbing,** 12. November. (Unglücksfall.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich, der „Elb. Ztg." zufolge, auf der Eisenbahnstrecke zwischen Mühlhausen und Schlobitten. Der Arbeiter Meißner befand sich auf der Reise nach Mecklenburg mit seiner aus 6 Köpfen bestehenden Familie in einem Personenwagen 4. Klasse. Kurz nachdem der Zug die Station Mühlhausen verlassen hatte, war das fünfjährige Söhnchen des M. unbemerkt an die Eingangsthür getreten. Diese muß wohl nicht geschlossen gewesen sein, denn das Kind stürzte hinaus, kam unter die Räder und wurde auf der Stelle getödtet. Die Leiche wurde in Mühlhausen zurückgelassen, während M. mit seiner Familie zur Feststellung des Thatbestandes hier angehalten wurde.

— **Elbing,** 13. November. (Feuer.) Die Ziegelei Reimansfelde ist bis auf wenige Gebäudereste niedergebrannt. Das Feuer erstreckte sich auf die vier Trockenschuppen, das Maschinenhaus und den Ringofen, der in nächster Nähe des Haffstrandes stand. Das Löschwerk wurde erst bei Tagesanbruch aufgenommen, nachdem bereits ein Theil der Gebäude eingeäschert war. Die Trockenschuppen bestanden aus Holz, weshalb das Feuer schnell um sich griff und seinen Schein weit auf das Haff hinaus warf. Der Schaden ist sehr beträchtlich, da auch bedeutende Ziegelvorräthe durch die Flammen gelitten haben.

— **Danzig,** 13. November. (Tod durch Kohlengas-Vergiftung.) Durch zu frühes Schließen eines geheizten Ofens fanden heute in dem Hause Niedere Seigen Nr. 3 der Arbeiter Karl Sonnabend und dessen einjähriger Sohn ihren Tod, während die Ehefrau S. und deren Schwester schwer betäubt ins Lazareth gebracht wurden.

— **Königsberg,** 12. November. (Durch unvorsichtiges Umgehen mit einem Revolver) ist gestern Abend wieder ein junges Menschenleben in Gefahr und eine Familie in tiefen Schmerz gerathen. Der 17jährige Schüler Ferdinand M. spielte am genannten Abende in einer Cigarrenhandlung des Steindamm mit einem scharfgeladenen Revolver, wobei sich die Waffe entlud und eine Kugel dem jungen Mann in den Kopf drang. Es konnte das Geschoß in der hiesigen Klinik aus der Wunde entfernt werden, doch dürfte die Verletzung nicht ohne ernste Folgen bleiben.

— **Königsberg in Ostpr.,** 13. November. (Schneefall.) Durch den starken Schneefall sind die Telephonanlagen zerstört; der Druck des Schnees zerriß die Dräthe und bog die Stangen um; der Telephonverkehr ist fast gänzlich unterbrochen.

— **Aus der Provinz Posen,** 12. November. (Bestechung.) Unter der Anklage der Bestechung stand am 11. d. die Rittergutsbesitzerin Maria v. Zakrzewsky auf Czachurki vor der Strafkammer des Landgerichts zu Posen. Im Juni schwebte gegen die Angeklagte vor dem Schöffengericht in Pudewitz eine Anklage wegen Körperverletzung; sie hatte einem ihrer Dienstmädchen eine Ohrfeige gegeben. Einige Zeit vor dem Termin erhielt der Vorsitzende des Pudewitzer Schöffengerichts, Amtsrichter Bassenge, von der Angeklagten eine Einladung zur Jagd mit dem Bemerken, daß er die Jagdbeute behalten könne. Auch den Bürgermeister und den Amtsanwalt von Pudewitz, Kuwecki, lud die Angeklagte zur Jagd ein und schrieb ihm gleichzeitig, daß er den Amtsrichter und den Dolmetscher mitbringen solle. Etwa zwei Monate später machte sich die Angeklagte wieder einer leichten Körperverletzung schuldig. Einige Tage vor dem Termine, als diese Anklage zur Verhandlung kommen sollte, bekam der Amtsrichter Bassenge im Auftrage der Anklagten von einem Posener Conditor eine Torte zugesandt. Die Angeklagte gab in der Verhandlung zu, daß sie geglaubt habe, wenn sie dem Amtsrichter Bassenge Geschenke mache, werde er die Sache zu ihren Gunsten leiten; sie habe sich dabei nichts Arges gedacht. Auf Antrag des Staatsanwalts erklärte sich die Strafkammer für unzuständig, in dieser Sache zu verhandeln, da die Angeklagte nach § 324 II des R.-Str.-G.-B. dringend verdächtig erscheine, in zwei Fällen einem Richter Geschenke angeboten zu haben, um eine Rechtssache, deren Leistung ihm oblag, zu Gunsten der Angeklagten zu leiten. Die Sache wurde dem Schwurgericht überwiesen.

— **Inowrazlaw,** 11. November. (Maisbrod.) Mehrere Bäcker haben begonnen, das Brod zum Theil aus Maismehl zu backen. Sie liefern für 50 Pfg. 4 Pfund. Den meisten Leuten schmeckt das Brod vortrefflich, und die betreffenden Meister haben infolgedessen starken Zuspruch. Das 50 Pfg.-Brod aus reinem Roggenmehl wiegt höchstens 2¾ Pfund. Hoffentlich sind die Vorräthe an Maismehl bedeutend genug, um wenigstens den Winter hindurch den Armen billigeres und doch nahrhaftes Brod zu verschaffen.

— **Neutomischel,** 10. November. (Auswanderer-Elend.) Am Donnerstag, Nachmittags um 5 Uhr, stellten sich 15 Personen einschließlich der Kinder aus Russisch-Puken, welche von allen Mitteln entblößt waren, vor das hiesige Rathhaus und begehrten Obdach und Pflege. Die Leute sind von einem Agenten verlockt worden, nach Brasilien auszuwandern, hatten in ihrer Heimath ihr bischen Habe verkauft und waren mit dem Erlös nach Bremen abgereist, wo ihre Einschiffung erfolgen sollte. In Bremen, von allen Hülfsmitteln entblößt und von dem Agenten gänzlich in Stich gelassen, haben sich dieselben von Ort zu Ort bis hierher durchgebettelt. Sie sind in einer geheizten Zelle im hiesigen Krankenhause untergebracht, mit warmem Abendbrot und Frühstück versorgt und am anderen Morgen aus der Stadt weitergewiesen worden. Sie schlugen die Tour über Alttomischel und Lipke nach Neustadt b. P. ein und hofften auf einem Gute Beschäftigung zu finden. Die Verpflegung und Beköstigung hier ist aus Stadtmitteln erfolgt.

Locales.

Thorn, den 14. November 1891.

— **Unsere Leser und Parteifreunde** machen wir an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß der Gesammtauflage der heutigen Nummer der „Thorner Zeitung" die in der öffentlichen Versammlung am Nationalliberalen Parteitage für die Provinz Westpreußen in Graudenz am vorigen Sonntag, den 8. d. Mts. gehaltenen Reden im Wortlaut beiliegen.

— **Eine Versammlung kaufmännischer Korporationen** hat unlängst in Posen stattgefunden und wurde dort beschlossen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß das neueste russische Ausfuhrverbot möglichst gelindert werde.

— **Die neuen Militär-Mäntel.** Wie die Potsd. Ztg. mittheilt, sind mit dem grauen Militärmantel jetzt auch verschiedene Unteroffiziere vom 1. Garde-Regiment z. F. probeweise ausgerüstet. Die Mäntel haben dieselbe hellgraue Farbe wie die Offiziermäntel, sind aber von gewöhnlichem Kommißtuch angefertigt und sehen dadurch unansehnlicher aus, als die bisherigen schwarzen Mäntel. Nachdem man nunmehr vereinzelte Proben auf das Erkennen aus weiter Entfernung bei Felddienstübungen mit den grauen Mänteln gemacht, soll demnächst die Probe mit größeren Truppentheilen erfolgen, zu welchem Zwecke bereits Mäntel für eine ganze Kompagnie beim 1. Garderegiment eingetroffen sind.

— **Militäranwärter im Gemeindedienste.** Nachdem die Vorlage eines Gesetzentwurfs, betreffend die Regelung der Anstellungsgrundsätze den Gemeindebehörden gegenüber, bereits für den nächsten Landtag vorbereitet ist, haben die betheiligten Behörden neuerdings Anweisung erhalten, auch diejenigen Stellen nachzuweisen, deren Inhaber nicht als Beamte anzusehen, sondern nur vertragsweise angenommen sind und Gebühren oder Lohn statt des Gehaltes beziehen. Als solche Stellen sind namentlich aufzuführen die der Nachtwächter, Friedhofaufseher, Armenhausverwalter, Feldhüter, Todtengräber, Stadtmusiker, Aichmeister, Schlachthausverwalter, Sparkassenrendanten, der Kreisausschußsekretäre, Kreisausschußboten, Kreiskommunalkassenrendanten, der bei den Kreissparkassen Angestellten, der Landstraßenaufseher 2c., obgleich ein großer Theil dieser Stellen so beschaffen ist, daß Militäranwärter zu deren Annahme schwerlich sich entschließen werden. Eine unbedingte Vollständigkeit der Verzeichnisse wird aber im Interesse der Militärverwaltung nicht zu vermeiden sein. Bei dieser Neuregelung sollen auch bestimmte Normen über etwa bestehende oder zu erlassende Prüfungsvorschriften erlassen werden. Den bereits übernommenen Militäranwärtern dürfen ihre erworbenen Rechte durch spätere Bestimmungen nicht verkümmert werden.

— **Neue Reichsbanknebenstellen** werden am 1. Dezember resp. am 16. d. M. in Glauchau und in Memmingen eingerichtet.

— **Zur Lage des hiesigen Getreidemarkts** am 13. d. M. Auf Lager befanden sich 277 Ton. Weizen, 773 Ton. Roggen, auf Grund erfolgter Abschlüsse waren hierher zu liefern per sofort bezw. 20. d. M. aus dem Inlande 120 Ton. Weizen zum Preise von 215—235 Mk., aus Rußland 170 Ton. Weizen per sofort zum Preise von 230—235 M. verzollt; ferner 10 Ton. Roggen aus dem Inlande per sofort zum Preise von 234—238 Mk. Inländische Waare wird noch immer nicht in genügenden Mengen angeboten; außerdem sind die Qualitäten sehr gering, hauptsächlich in Roggen, welcher nicht durch guten russischen aufgebessert werden kann.

— **Im Laufe der Nachtschicht** vom 11. zum 12. d. M. wurde in der Zuckerfabrik Culmsee die Verarbeitung der ersten „Million" Zentner Rüben dieser Kampagne beendet. Eine so hohe Ziffer wird höchstens in 3—4 deutschen Fabriken erreicht. Zur Heranschaffung der Menge Rohmaterial und zur Abfuhr der erzeugten Produkte sind täglich mehrere Eisenbahnzüge und Hunderte von Lastfuhrwerken nöthig. Die Verarbeitung der Rüben ging gut von statten, da sie bisher vom Frost verschont geblieben waren. Unterbrechungen im Betriebe fanden seit der Eröffnung bisher nur an den Sonntagen von 6 Uhr früh bis 6 Uhr Abends statt. Noch etwa 900000 Zentner Rüben dürften zur Verarbeitung kommen, wenn auch nicht ausgeschlossen ist, daß noch eine zweite Million voll wird; diese Masse würde voraussichtlich bis Neujahr aufgearbeitet sein. Im Interesse der vielen Arbeiter wäre es freilich zu bedauern, wenn sie schon so früh zum größten Theil beschäftigungslos würden.

— **Das Alter der Gänse** zu erkennen, ist jetzt gerade in der Zeit des Gänseschlachtens gewiß nicht ohne Interesse für unsere Hausfrauen. Es wird darüber folgendes mitgetheilt: „Wenn man einen Gansflügel untersucht, so findet man an dem oberen äußersten Rückentheil, dicht an der größten Schwungfeder, zwei kleine, ganz spitzige, schmale, außerordentlich harte und sehr festspitzige Federn. An der größten davon ist das sichere Merkmal für das Alter der Gänse deutlich zu sehen. Es zeigt sich nämlich, nachdem die Gans das erste Lebensjahr zurückgelegt hat, auf der äußersten Spitze der bewußten Feder eine kleine Kerbe, welche aussieht, als wenn mit einer dreikantigen Feile dieses Mal eingefeilt wäre. Nach dem zweiten, dritten Lebensjahre 2c. zeigt sich immer eine Kerbe mehr, so daß man das Alter der Gänse auf der Feder absehen kann.

— **Die Ausfuhr russischer Hülsenfrüchte** über Alexandrowo ist russischer Seits freigegeben.

() **Von der Weichsel.** Das Wasser steigt etwas, heutiger Wasserstand 0,06 Mtr. unter Null. Eingetroffen ist auf der Thalfahrt der russische Dampfer „Constantin" mit 2 Kähnen im Schlepptau. Dampfer und Kähne haben Kubhaare geladen, die für den Export bestimmt sind. — Bei dem jetzigen niedrigen Wasserstande treten die Vortheile der Weichselregulirung auch im Weichbilde unserer Stadt immer mehr hervor. Während früher unsere Trajectdampfer bei niederem Wasserstand wiederholt auf Sandbänke aufgefahren sind und nur mit Mühe flott gemacht werden konnten, erleiden jetzt die Fahrten keine Unterbrechung.

— **Das Culmer Thor,** dessen Passage infolge des seitens der Militärverwaltung vorgenommenen Umbaues während des Sommers für Fuhrwerke und Reiter gesperrt war, wird vom nächsten Montag früh ab für den gesammten Verkehr wieder freigegeben.

Vermischtes.

(Ein heftiger Sturm), welcher an der englischen Küste und weiterhin in Frankreich und Spanien wüthete, hat überall großen Schaden angerichtet. Mehrere Schiffbrüche sind bereits gemeldet. Der Verlust an Menschenleben wird auf 40 beziffert. Der in London durch den Sturm angerichtete Schaden ist beträchtlich. Mittwoch Abend gelang es einem Rettungsbote in Sandgate nach vielen Versuchen, 27 Mann des gescheiterten Schiffes „Bienvenue" zu retten.

(Gestrandet.) Die Bark „S. C. Pflüger", von San Franzisko nach Bremea gehend, ist bei St. Leonards (Grafschaft Sussex) gestrandet. Die aus 17 Personen bestehende Mannschaft und 5 Passagiere sind durch den Raketenapparat gerettet.

(Auch in Paris) hat der Sturm arge Verwüstungen angerichtet. Es wurden Laternen zu Boden gerissen und Wagen umgeworfen Die auf den Boulevards stehenden Zeitungs-Kiosks wurden demolirt. Auf dem Boulevard Rochefort, wo ein Jahrmarkt stattfand, wurden alle Baracken und Schaubuden umgerissen. Durch herabstürzende Schornsteine wurden mehrere Personen verletzt. Aus Madrid meldet ein Telegramm: In Folge heftigen Sturmes an der galizischen Küste erlitt ein Dampfboot des spanischen Geschwaders bei Garcia Schiffbruch, Fünf Mann der Besatzung sind ertrunken.

(Ein neuer Bankkrach in Berlin.) Der Bankier Eduard Maaß in Charlottenburg bei Berlin, am 16. Oktober 1842 in Greffenberg geboren, hat sich, wie bereits gestern kurz gemeldet, Donnerstag Abend bei dem Staatsnwalt in Moabit gestellt, um sich verhaften zu lassen, ist aber von dort an das Polizeipräsidium gewiesen worden. Gegen 12 Uhr Nachts traf er nun dort ein mit der Erklärung, daß er 400 000 Mk. Depots unterschlagen habe. Seine Festnahme ist erfolgt. Freitag Morgen hat der Kriminalkommissar Krause auf Requisition aus Berlin in dem Geschäftslokal von Maaß Berlinerstraße 114 zu Charlottenburg sämmtliche Bücher mit Beschlag belegt und die Geschäftsräume versiegelt. Maaß, der mit einer geborenen Schwendy aus Berlin verheirathet ist und zwei Kinder besitzt, lebte auf großem Fuße, hielt sich zwei Reit- und zwei Wagenpferde und für seine Kinder zwei Ponies Er besitzt eine Villa in Swinemünde, die ihm 120 000 Mk. kostete und von ihm im Sommer bewohnt wurde. Maaß giebt an, daß er ihm nicht gehörige italienische Renten im Betrage von 300 000 Mk. bei dem Bankhause Mendelssohn u. Co. in Berlin verpfändet habe. Um diese wieder zu erhalten, habe er auf seine beiden Häuser in Charlottenburg, Berlinerstr. 114 und 115, welche mit zusammen 340 000 Mk belastet sind, zweite Hypotheken von 300 000 Mk. bei seinem Schwager, dem Börsenmakler Otto Tietz aufnehmen wollen. Dieser aber hat das Anerbieten abgelehnt, weil er sagte, daß Maaß mit dieser Summe nicht zu retten sei. Hiernach hat sich Maaß gestellt. Es sollen im Ganzen 150 Kunden, darunter 100 kleine Leute geschädigt sein. Seit 5 Jahren hat M. keine Bilanz gezogen. Unter den unterschlagenen Geldern sollen sich 20 000 Mk. von der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche befinden. Auch spricht man davon, daß 100 000 Mk. Waisengelder verloren seien. Die Außenstände sollen 200 000 Mk. betragen, und M. glaubte, bei einer ruhigen Regulirung befriedigen zu können. Bei der gegenwärtigen Panik hat er sich aber nicht halten können. Die Aufregung in Charlottenburg ist sehr groß.

Erdbeben mitten im März. Die vulkanischen Erscheinungen bei der Insel Pantelaria sind wissenschaftlich von ganz besonderem Interesse. Wer eine Karte des mittelländischen Meeres mit eingezeichneten Tiefenstufen zur Hand nimmt, erkennt sogleich, daß dieses Meer in zwei große Becken zerfällt, welche durch eine schmale Straße mit geringer Seetiefe zwischen Sizilien und der Küste von Afrika zusammenhängen. Dort zeigt der Verlauf der Tiefenlinie von 100 Faden, daß in einer geologisch ziemlich neuen Zeit Afrika und Europa sich einander beträchtlich nahe kamen, und läßt vermuthen, daß wenn wir noch weiter in die Vergangenheit zurückgehen, beide Festländer zusammenhingen. Diese Schlüsse werden durch die geologischen Verhältnisse bestätigt. Diejenigen Schichten, welche in großer Ausdehnung im Tunesischen auftreten, finden wir auf der Insel Sizilien wieder. Die jüngsten tertiären Bildungen im südlichen und südwestlichen Theile dieser Insel umsäumen auch den Rand des Syrtemeeres, und daß dort Hebungen des Badens stattgefunden haben, die durch lange Pausen der Ruhe unterbrochen wurden, beweisen die den Geologen so wohl bekannten Terrassen. Die Sizilische Straße ist also erdgeschichtlich junger Durchbruch, aber — und das ist eben das Merkwürdige — die Versuche der Natur, dieses Thor wieder zu schließen, haben bis zur heutigen Stunde nicht aufgehört. Die unterseeische Eruption westlich von der ganz vulkanischen Insel Pantellaria ist, bildlich gesprochen, ein solcher Versuch, und er ereignet sich auf dem submarinen Sockel von weniger als 100 Faden Tiefe, der diese Insel rings umgiebt und aus dem tiefen Meere emporsteigt. Nordöstlich von Pantellaria hat sich ein ähnlicher Vorgang im gegenwärtigen Jahrhundert zweimal wiederholt. In der Zeit vom 28. Juni bis 8. Juli 1831 erhob sich zwischen dem Ufer von Sciacca auf Sizilien und Pantellaria ein Fels aus dem Meere, der eine Rauchsäule ausstieß, welche bei Nacht feurig leuchtete. Die neue Insel erhielt den Namen Neaia oder auch Jubia und Ferdinadea. Der Boden derselben war Monatelang so heiß, daß man ihn kaum betreten konnte. Er bestand aus Schlacken und vulkanischem Lande und die unterseeischen Abhänge waren sehr steil. Der Inselumfang betrug 3240 Fuß und ihre größte Höhe 150. In der Mitte befand sich ein mit heißem Salzwasser gefüllter Krater. Das neue Eiland hatte übrigens wenig Dauer, unaufhörlich spülten die Wellen Theile desselben hinweg, im Dezember 1831 war es schon von der Meeresfläche verschwunden und bildete 10 Fuß unter dem Seespiegel eine Bank von 200 Fuß Durchmesser. Im Juli 1863 zeigten sich bei diesem untermeerischen Felsen abermals vulkanische Erscheinungen, wiederum stieg eine Insel über den Seespiegel hervor bis zu 60 Meter Höhe, aber auch diesmal hatte die Neubildung keine Dauer, das Meer spülte sie nach einigen Wochen fort und zuletzt blieben zwei Faden Wasser über der Bank. Jetzt schien nun die vulkanische Thätigkeit sich westwärts gelegt zu haben oder dort einen Ausweg nach oben zu suchen. Ob mit dauerndem Erfolge, muß die Zeit lehren. Vielleicht sind auch die Skorki-Bänke, das Keith-Riff und Talbot Riff in der Siziliniſchen Straße nichts anderes als Ueberbleibsel unterseeischer Eruptionen. Daß überhaupt zwischen Sizilien und Tunis das Meer von den alten Ufern zurückn eicht und ehemalige Inseln Landfest wurden, ist zweifellos. Die alten Häfen von Karthago, Utica und Biserta sind längst trocken, und wo, wie in Hafen von Porto Carina, noch zu Anfang dieses Jahrhunderts Schiffe ankerten, findet jetzt kaum ein Boot Wasser genug unter dem Kiel, um flott zu bleiben.

Wasserstände der Weichsel und Brahe.

Weichsel:

Thorn, den 14. November	0,06	unter	Null
Warschau, den 11. November	0.44	über	„
Culm, den 13. November	0,22	unter	„
Brahemünde, den 13. November	2,26	„	„

Brahe:

Bromberg, den 13. November	5.36	„	„

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Grupe in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Thorn, 14 November.

Wetter: trübe.

(Alles pro 1000 Kilo per Bahn.

Weizen matter. 120pfd. hell 215 Mk., 123/24pfd. hell 221/22 Mk., 125/26pfd. hell 225/26 Mk., 129/30pfd. 228|29 Mk., feinster über Notiz.

Telegraphische Schlußcourse.
Berlin, den 14 November.

Tendenz der Fondsbörse: flau.		14. 11. 91.	13. 11. 91
	Russische Banknoten p. Cassa	193,60	195,60
	Wechsel auf Warschau kurz	192,85	294,90
	Deutsche 3½ proc Reichsanleihe	97,60	97,70
	Preußische 4 proc Consols	105,40	105,40
	Polnische Pfandbriefe 5 proc	59,20	60,—
	Polnische Liquidationspfandbriefe	58,—	59,—
	Westpreußische 3½ proc Pfandbriefe	93,50	93,70
	Disconto Commandit Antheile	164,70	165,70
	Oesterr. Creditactien	143,60	147,10
	Oesterreichische Banknoten	172,30	172,55
Weizen:	November-December	234,50	234,50
	April-Mai	236,—	235,75
	loco in New-York	107,90	107,90
Roggen:	loco	240 —	240,—
	November	242,—	241,—
	November-December	242,—	241,—
	April-Mai	239,—	238,25
Rüböl:	November	61,50	61,50
	April-Mai	60 60	61,10
Spiritus:	50er loco	73 40	73,40
	70er loco	54,—	53,90
	70er November	53,—	53,10
	70er April-Mai	53,90	54,10

Reichsbank-Discont 4 pCt. — Lombard-Zinsfuß 4½ resp 5 Cpt.

Das über uns verbreitete Gerücht, dass wir beabsichtigen in Liquidation zu treten, erklären wir hiermit als eine böswillige Erfindung.

Berlin, den 11. November 1891.

F. W. Krause & Co.
Bankgeschäft.

Geschäfts-Uebernahme.

Mit dem Heutigen habe ich das frühere **Liedtke'sche Geschäft,**

Material- und Colonial-waarenhandlung,

Thorn, Bromberg.-Vorstadt, I. Linie 86,

verbunden mit **Restauration** übernommen und bitte mein Unternehmen durch recht zahlreichen Besuch zu unterstützen.

Ich empfehle gute Biere: **Lagerbier, Grätzer, echt Berliner Weiße, feine Weine, kalte und warme Speisen, billigen guten Mittagstisch** bei promptester Bedienung.

Thorn, den 13. November 1891.

Hochachtungsvoll

E. W. Rothenberger.



Kinderwagen



Ersatz für Wiege und Kinderbett mit neuen zweckmässigen Vorrichtungen. Verstellbare **Patent-Kinderstühle** Kindertische u. s. w.

Solidestes Fabrikat. Billige Preise bei

D. Braunstein



Cigarren

in jeder Preislage,

tadellos in Brand und Güte

empfiehlt

die Cigarren- und Tabakhandlung

von

M. Lorenz-Thorn

Breitestraße 50.

Kohlen

in Waggonladung, sowie in **jedem beliebigen Posten zu soliden Preisen,** liefert

franco Haus

H. Heine, Jacobs-Vorst. **54**



Ein interessantes, für die langen Winterabende unentbehrliches Spiel. **Das Kreisrätsel** ist nur echt mit „Anker". Preis 50 Pfg.

Tausend und abertausend Eltern haben den hohen erzieherischen Wert der berühmten

Anker-Steinbaukasten

lobend anerkannt; es gibt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene! Näheres über dasselbe und über das „Kreisrätsel" findet man in unserer **illustrierten Preisliste,** welche sich alle Eltern eiligst (gratis und franko) kommen lassen sollten, um rechtzeitig ein wirklich gediegenes Weihnachtsgeschenk für ihre Kinder wählen und bestellen zu können. — Alle Steinbaukasten **ohne die Marke „Anker"** sind gewöhnliche und als Ergänzung wertlose Nachahmungen, darum verlange man stets und nehme **nur Richters Anker-Steinbaukasten,** welche vor wie nach unerreicht dastehen und **die einzigen sind, welche regelmäßig ergänzt werden können;** vorrätig in allen feineren Spielwarenhandlungen zum Preise von 1—5 Mark und höher.



F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, **Rudolstadt, Thür.** Nürnberg, Wien, Olten, Rotterdam, London E.C., New-York, 310 Broadway.

Anker-Pain-Expeller.

Diese **altbewährte und vieltausendfach erprobte Einreibung gegen Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen usw.** wird hierdurch in empfehlende Erinnerung gebracht. Zum Preise von 50 Pf. u. 1 Mk. die Flasche vorräthig in den meisten Apotheken.

Nur echt mit Anker!

Baldige Bestellung auf das demnächst erscheinende

PER ASPERA,

Roman von

Georg Ebers.

2 Bände elegant gebunden 14 Mark erbittet die Buchhandlung von

Walter Lambeck.

Carl Mallon-Thorn,

Altstädt: Markt Nr. 302.

Tuchhandlung u. Maassgeschäft

für feine Herrengarderoben.

Gummischuhe

jeder Art

neueste Form, i. Qualität unübertroffen wie bekannt bei

D. Braunstein,

Breitestraße 14.

Berl. Honigkuchen

von Th. Hildebrand & Sohn erste Sendung eingetroffen bei

J. G. Adolph.

Pom. Gänsebrüste, Braunschw. Cervelat- u. Leberwurst, Frischen Caviar.

A. Kirmes, Gerberstraße.

Anders & Co.

Drogen, Farben u. Parfümerien Thorn, Brückenstr. 18.

Hochfeine

Dauer-Eßkartoffeln

(en-gros und en-detail) offeriert billigst und liefert frei in's Haus

Amand Müller,

Culmer Straße.

Eine tüchtige Schneiderin empfiehlt sich außer dem Hause. J. Browisch, Gerberstr. 276.

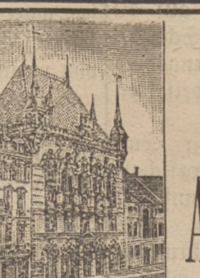
Muster

werden aufgezeichnet **Breitestr. 23,** II.

Malutensilien

in bester Auswahl bei

E. F. Schwartz.



THORNER ARTUSHOF

Von heute ab offerire

Pa. Holl. Austern (Imperials) per Dtz. 2,00.

Fr. Sendung russ. Caviar

Seezungen (lebend)

Hummer (dito.)

Bringe meinen **regelmässigen, kräftigen**

Mittagstisch

in empfehlende Erinnerung.

Hochachtungsvoll

C. Meyling.

Wiener-Café,
Mocker.

Sonntag, d. 15. November cr., Abends 7½ Uhr

Evang. Familienabend.

Vortrag:

1. Einrichtung und Zweck der Familienabende.
2. Luthers Familienleben.

Alle evangelischen Familien sind hierzu freundlichst eingeladen.

Es bittet um zahlreiches Erscheinen.

Andriessen, Pfarrer.

---

von Janowski,

pract. Zahnarzt.

Thorn, Altst. Markt (n. der Post.)

Schmerzlose

Zahn-Operationen,

künstliche Zähne u. Plomben.

Alex. Loewenson,

Culmerstraße.

Für Zahnleidende!

Schmerzlose Zahnoperationen durch lokale Anaesthesie.

Künstliche Zähne und Plomben.

Specialität: Goldfüllungen

Grün, **in Belgien approb.,**

Breitestraße.

Künstliche Zähne!

Einzelne Zähne und ganze Gebisse setze **schmerzlos** ein. — **Hohle** Zähne, selbst schmerzende fülle (plombire) nach den neuesten Erfahrungen mit **Gold**, Amalgam, Cement u. s. w. dauerhaft, billig und ganz **ohne Schmerzen.**

H. Schneider, Breitestraße 53.

Gründlichen Privatunterricht

in **allen Schulfächern** ertheilt gegen mäßiges Honorar

E. Kaschade, geprüfte Lehrerin, **Alter Markt 18.**

Theoretisch-practischen Unterricht der russ. Sprache

ertheilt **S. Streich,**

Dolmetscher u. Translateur d. russ. Sprache.

Marienstraße Nr. 13

6000 Mark

5% sichere Hypothek, absolut sicher, sind zu cediren. Gefl. Anerbieten nimmt die Expedition dieser Zeitung unter **Nr. 266** entgegen.

Graue ostpr. Erbsen

empfiehlt

J. G. Adolph.

Wasch- und Plätt-Anstalt

von

L. Millbrandt,

Gerechtestraße Nr. 106.

Annahme jeder Wäsche.

Berliner Wasch- & Plätt-Anstalt.

Bestellungen per Postkarte.

J. Globig, Kl. Mocker

Schützen-Haus.

Sonntag, den 15. November cr.

Großes

Doppel-Concert

der Capelle des Inft.-Regts. von Borcke (4. Pomm.) Nr 21.

und des

Westpreuß. Streich- und Schlag-Zither-Quartetts (3 Damen, 1 Herr)

Anfang 7½ Uhr. Entree 60 Pf.

Billets im Vorverkauf à **50** Pf. in den Cigarrenhandlungen der Herren **Duszynski und Henczynski.**

Aula der Bürgerschule.

Donnerstag, den 19. Novbr. cr.

I. Sinfonie-Concert.

Müller,

Königl. Militär-Musik-Dirigent.

Vorläufige Anzeige.

Aula der Bürgerschule.

Freitag 20. **November** 1891:

II. Sinfonie-Concert

der Kapelle des Infanterie-Regiments von der Marwitz (8. Pom.) Nr. 61.

Programm u. A.:

„Preis-Sinfonie" . . . G. Schumann.
„Im Frühling", Ouvert. C. Goldmark.

Friedemann,

Musikdirigent.

Handschuhmacher-Begräbniß-Verein.

General-Versammlung

am Montag, den 16. d. Mts.,

Abends 8 Uhr,

im Schützenhause.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung pro 18901/91.
2. Wahl von 3 Rechnungs-Revisoren.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.

Die persönliche Einladung eines jeden Mitgliedes durch Umlauf findet **nicht** statt.

Thorn, den 14. November 1891.

Der Vorstand.

Haupt-Versammlung

des Israel. Kranken-Vereins

in der **Aula**

des **jüdischen Gemeindehauses am Sonnabend, d. 21. Novbr. 1891,**

Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Wahl von 5 Ausschuß-Mitgliedern und 3 Stellvertretern.
2. Mittheilungen über Vereins-Angelegenheiten.

Der Vorstand.

Kleinkinder-Bewahr-Verein.

Wie im vorigen, haben wir uns auch in diesem Jahre entschlossen, von der Veranstaltung eines

Weihnachts-Bazars Abstand zu nehmen

in der Hoffnung, daß uns die zur Fortführung unserer drei bisherigen Anstalten an der Bache, auf der Bromberger- und Jakobs-Vorstadt zur Errichtung einer vierten Anstalt auf der Kulmer-Vorstadt zu einer **Weihnachtsbescheerung** unserer etwa 300 Zöglinge erforderlichen Mittel uns auch auf andere Weise zugehen werden. Wir richten daher an die Mitglieder und Gönner unseres Vereins

die dringende Bitte

bis zum 1. December d. J.

den sonst für unsern Weihnachtsbazar verwandten Betrag

in **Geld** und Gegenständen, die **zur Bescheerung armer 3—6 jähriger Kinder geeignet** sind, bei den Unterzeichneten oder in unsere Anstalten gütigst abgeben zu wollen.

Der Vorstand

Emma Feldt, Louise Glückmann, Anna Hübner, Hedwig Adolph, Rosa von Fischer, Emma Uebrick, Laura Lilie, Hanna Schwartz, Johanna Sponnagel. Dietrich, Heford, Kuntze, Adolph Kittler, Dr. Meyer, Stachowitz.

Eine der bedeutendsten **Margarine-Fabriken** sucht einen **durchaus tüchtigen und guteingeführten**

Vertreter.

Geeignete Bewerber belieben sich sub B. S. unter Beifügung von Referenzen an die Exped. d. Ztg. wenden zu wollen.

---

2 Paris. Cravat.-Nadeln 60 Pf.

E. Warschauer-Dresden.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck, Thorn.

Beilage und „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 268.

Sonntag, den 15. November 1891.

Das Polenthum.

Der Allgemeine Deutsche Verband zu Berlin ersucht uns um Aufnahme der nachstehenden Erklärung:

Die Stellung der preußischen Regierung gegenüber dem Polenthum ist nicht blos eine innerpolitische oder konfessionelle sondern vor allem eine nationale Angelegenheit. Gegenüber dem von unseren Ostgrenzen drohenden panslavistischen Ansturm ist die Germanisirung unserer Ostmark wichtiger als die unzuverlässige Freundschaft der im Grunde ihres Herzens deutschfeindlichen Polen. Alle nationalgesinnten Deutschen sind mit Begeisterung der preußischen Regierung gefolgt, als diese unter dem Fürsten Bismarck an die Stelle einer nur zu lange betriebenen Politik des Gehenlassens und der Nachsicht, eine thatkräftige Politik der nationalen Ausbreitung setzte und vom preußischen Landtag sich zur Begründung deutscher Ansiedelungen in den polnischen Landestheilen und zur Förderung des Deutschthums dortselbst 100 Millionen Mark bewilligen ließ.

Es ist ein Fluch der deutschen Politik gegenüber den Polen gewesen, daß bisher stets, wenn deutscherseits durch starke Maßnahmen Erfolge erzielt waren, durch vorzeitiges Aufgeben derselben das Polenthum nur um so mehr ermuthigt und gekräftigt worden ist. Vom nationalen Standpunkte aus ist es eine schwerbegreifliche Thatsache, daß dies auch jetzt 20 Jahre nach Sedan im neuen deutschen Kaiserreich wieder der Fall sein soll.

Während ringsum in unseren Grenzen die slavischen Völker gewaltsam das Deutschthum unterdrücken, kapitulirt anscheinend die preußische Regierung im eigenen Lande vor den Polen. Die Wiederzulassung des polnischen Privatunterrichts an den Schulen war der erste Schritt auf der abschüssigen Bahn des vorzeitigen Entgegenkommens gegen das halb schon besiegte Polenthum. Es ist dadurch den Polen die Handhabe geboten, die deutschen Kinder zu polonisiren. Den vollen Triumpf eben der Polen über die Deutschen bedeutet die Ernennung des Abgeordneten von Stablewski zum Erzbischof von Posen. Während es der preußischen Regierung vor wenigen Jahren gelungen war den Deutschen Diener zum Erzbischof zu machen, wird nunmehr ein scharfer parlamentarischer Vorkämpfer des Polenthums mit diesem einflußreichen Kirchenamt betraut. Das muß nicht nur die Deutschen in den Ostprovinzen, welche so begeistert der Regierung in den Kampf gegen das Polenthum gefolgt waren, völlig entmuthigen, es ist auch ein Schlag in's Gesicht für das Deutschthum überhaupt.

Gegen die Preisgabe der nationalen Interessen durch eine schwankende Politik der preußischen Regierung gegen das Polenthum erhält der Allgemeine Deutsche Verband auf Grund seiner Bestimmung, für das Deutschthum innerhalb und außerhalb des Reichs einzutreten, den entschiedensten Widerspruch und erklärt es für eine Pflicht der nationalen Presse Deutschlands warnend hiergegen die Stimme zu erheben.

Verantwortlicher Redacteur W. Grupe in Thorn.

Auf die Anzeige der Buchhandlung Walter Lambeck hinweisend, können wir die erfreuliche Mittheilung machen, die gewiß auch für die so große Ebersgemeinde eine hochwillkommene sein wird, daß ein neues Buch dieses berühmten und beliebtesten Autors gegen Mitte November zur Ausgabe Gelangen wird und zwar unter dem Titel: „Per Aspera". Roman von Georg Ebers. 2 Bände in feinstem Original-Einband 14 Mark. „Per aspera" spielt in Alexandria unter dem römischen Kaiser Caracalla, und es wird in demselben gezeigt, wie, nachdem „die Zeit sich erfüllet", in jener Epoche der schnellen Verbreitung des Christenthums eine Heidin, die mit reinem, mitleidsreichem Herzen durch die Schule der Leiden gegangen war, nur eines Winkes, eines zündenden Wortes bedurfte, um sich der Macht und dem Zauber des Christenthums freudig zu ergeben.

Die Heldin Melissa ist eine Frauengestalt, die sich der Nitetis (Königstochter), der Bent Anat (Uarda), der Klea (Schwestern), der Maria (Frau Bürgemeisterin), der Gred (Die Gred) und der Mirjam (Josua) würdig zur Seite stellt. Ja, die Wandlungen, die in ihr vergehen, und die tiefe Sympathie, mit der uns ihr Wesen und Ringen erfüllen, wird Viele veranlassen, ihr die Palme zu reichen. Wenn einer der Georg Ebers'schen Romane, so darf dieser ein Kulturroman im besten Sinne des Wortes genannt werden.

„Per aspera" wird einen Platz auf dem Weihnachtstisch in jeder gebildeten Familie finden.

Pierer's Konversations-Lexikon. 7. Auflage. Herausgegeben von Josef Kürschner mit Universal-Sprachen-Lexikon: böhmisch, dänisch, englisch, französisch, griechisch, holländisch, italienisch, lateinisch, russisch, schwedisch, spanisch, ungarisch ins Deutsche und umgekehrt. Preis des Heftes 35 Pfg. Vollständig in 230 Heften oder 12 elegant gebundenen Bänden à M. 8.50. Mit 74 Karten- und 320 Illustrationsbeilagen. Es bedürfte nichts als die Anführung des Titels dieses Konversations-Lexikons, um den Leser von der fast unglaublichen Billigkeit desselben zu überzeugen; von der Reichhaltigkeit und der Korrektheit des Inhalts aber kann uns nur die eingehendste Durchsicht jeder Lieferung unterrichten. Wir haben uns dieser Pflicht bisher redlich unterzogen und unsren Lesern vom Fortschreiten des Werkes bis zum letzterschienenen XVII. Halbband treulichen Bericht erstattet. Heute liegen uns die Lieferungen 163—171 vor, welche, vom Worte „Mortuarium" bis „Ostinato" reichend, den Schluß des IX. Bandes bilden. In kurzem Referate läßt sich einzelnes nicht hervorheben, aber jede Art von Wißbegierde findet in den einschlägigen Artikeln ihre vollste Befriedigung und so ist der „Pierer" jedermann, dem Studierten wie Unstudierten, dem Geschäfts- und Handwerksmanne, kurz jedem mit der Zeit Fortschreitenden ein unentbehrlicher Rathgeber und Freund. Jedem Bande ist ein Verzeichnis der ihm zugehörenden Karten und Illustrationen beigegeben, worauf wir die Abonnenten aufmerksam machen wollen, und empfiehlt es sich, dasselbe am Schlusse des Bandes beizuheften.

Die rührige Deutsche Verlagsgesellschaft Union in Stuttgart wird sich den bisherigen Erfolg ihres Unternehmens gewiß als Sporn dienen lassen, den „Pierer" in denkbar vollkommenster Weise zu Ende zu führen.

Das geschmackvollste und praktischste Notizbuch seiner Art ist Trowitzsch's Damenkalender für 1892, der soeben von der Firma Trowitzsch & Sohn in Berlin versandt wurde. Sein 9farbiger Einband mit Goldschnitt ist von solider Eleganz; das feine Titelbild in der Zartheit und Innigkeit Paul Thumann's von A. Weimar gezeichnet und in Heliogravüre reproduziert, sowie die Gedichte Johs. Trojan's und der treuen Mitarbeiterin Auguste Kurs geben ihm den Vorzug vor allen derartigen Publikationen. Das in zweifarbigem Druck vornehm hergestellte Büchlein umfaßt in seinem praktischen Teil, der dadurch bedeutend gewonnen hat, daß das Notizbuch auf je 1/2 Seite pro Tag erweitert ist, Alles was Damen in ihren Notizkalendern brauchen und suchen. Das Kalendarium enthält die katholischen und protestantischen Namenstage; neuerdings ist dasselbe noch um die Geburtstage aller Lieblinge der Damenwelt auf künstlerischem, musikalischem und schriftstellerischem Gebiete bereichert worden. Hieran schließt sich die Genealogie. Für die „Adressensammlung", die „Geburts- und Gedenktage" und die „Hoffeiertage" sind besondere Abtheilungen des Buches reserviert. Der überaus billige Preis von nur 1 M. 50 Pf. ist trotz der genannten wesentlichen Erweiterungen, die nicht unbedeutende Kosten verursachten, beibehalten worden. Der Kalender kann daher allen Denen, die um ein gefälliges und gediegenes Geschenk für Damen jeden Alters verlegen sind, nicht warm genug empfohlen werden, sie werden damit Ehre einlegen und erfreuen.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Umtausch der Quittungskarten nicht unter allen Umständen nach Ablauf eines Jahres nach der Ausstellung, sondern in der Regel erst dann zu erfolgen hat, wenn die für die Einklebung der Marken bestimmten Felder der Quittungskarte **sämmtlich** gefüllt sind.

Der Zeitpunkt, bis zu welchem der Umtausch zur Vermeidung der Ungiltigkeit bewirkt sein muß, ist auf jeder Quittungskarte besonders angegeben; bis zu diesem Zeitpunkte kann die Karte zur Einklebung der Marken verwendet werden.

Danzig, den 12. November 1891.

Der Vorstand
d. Invaliditäts- u. Altersversicherungs-Anstalt der Provinz Westpreußen
Jaeckel.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 17. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr,
sollen auf dem hiesigen Güterboden verschiedene mehr oder weniger beschädigte Möbel, darunter 1 Pianino, 1 Spiegel mit Console, 1 Vertikow, 1 Sophatisch mit einem Taxwerth von 400, 87, 80 bezw. 45 M. **öffentlich meistbietend** gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Thorn, den 14. November 1891.

Die Güter-Abfertigungsstelle.

Am Dienstag, 17. Novbr. d. J.,
Nachmittags 5 Uhr,
wird in meinem Amtszimmer, Gerstenstraße Nr. 16, die Eisnutzung im hiesigen Königlichen Winterhafen für die Dauer des Winters 1891/92 meistbietend verpachtet werden.

Die Bedingungen können im vorerwähnten Amtszimmer eingesehen werden.

Der Kgl. Reg.-Baumeister.
E. May.

Polizeil. Bekanntmachung.

Nachdem die Bauten am **Culmer Thor** beendet sind, wird dasselbe wieder **von Montag, den 16. d. Mts.**, früh 7 Uhr, für jeden Verkehr **freigegeben**.

Thorn, den 14. November 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Das zur Kaufmann **Moritz** und **Minna Joseph**'schen **Concursmasse** gehörige

Waarenlager,

welches aus **Putz-, Kurz-, Woll- und Weißwaaren** besteht, soll im **Ganzen** verkauft werden. Der Verkauf soll meistbietend gegen sofortige Baarzahlung erfolgen, dem Verwalter und dem Gläubigerausschuß bleibtjedoch die Ertheilung des Zuschlags vorbe halten.

Der Verkaufstermin findet
am 26. November cr.,
Mittags 12 Uhr
in meinem Bureau statt.

Kauflustige bitte ich in diesem Termine zu erscheinen.

Das Waarenlager kann am Terminstage von 9 Uhr Morgens ab besichtigt werden.

Die Bietungscaution beträgt
500 Mark.

Culmsee, im November 1891.

Der Concursverwalter.
Rechtsanwalt **Deutschbein.**

Koksverkauf.

In unserer Gasanstalt wird Gaskoks der Ctr. mit 1 Mk. 10 Pf. verkauft. Für Zerkleinern wird 10 Pf., für Inshausschaffen innerhalb der Stadt 10 Pf., nach den Vorstädten 15–20 Pf. für den Ctr. berechnet.

Der Verkauf findet nur Vormitttags von 7½—12 Uhr, Nachmittags von 2—5 Uhr statt.

Der Magistrat.

Oeffentliche
Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 17. d. Mts.,
von 10 Uhr Morgens ab
werde ich **Bäckerstraße Nr. 246** im Auftrage des Concursverwalters die zur **Bar el**'schen Concursmasse gehörigen Restbestände, an
Kürschnerwaaren u. Militär-Effecten
öffentlich und meistbietend versteigern

Nitz,
Gerichtsvollzieher.

---

2 eiserne Oefen hat zu verkaufen.
G. Grundmann, Breitestraße 37.



Ziehung
1. Kl. 24.-26. Nov. 91.
2. Kl. 18.-23. Jan. 92.

Verlost werden
4 Millionen
baar ohne Abzug.

Jedes II. Loos gewinnt.

Antisklaverei-Geld-Lotterie.

Originalloose 1. Klasse 1/1 M. 21, 1/2 M. 10,50, 1/10 M. 2,10.
Betheiligungsscheine für beide Klassen an 100 Original-Loosen M. 48, an 50 Original-Loosen M. 24
Original-Voll-Loose 1. u. 2. Klasse gültig 1/1 M. 42, 1/10 M. 4,20.
1/20 Vollantheile M. 2,50, 10/20 verschiedene Nummern M. 24.
Amtl. Liste und Porto 50 Pf. (Einschreiben 20 Pf. extra).

Rob. Th. Schröder,

Haupt-Collecteur, **Lübeck.**

Bestellungen geschehen am bequemsten auf dem Abschn. e. Postanw. u. bitte ich den Namen recht deutlich zu schreiben. In **Stettin** und Lübeck findet die Ausz. der Gew. statt. Der Versand der Loose erfolgt von **Lübeck**.

Deutsche Antisklaverei-Geld-Lotterie.

200,000 Loose in zwei Zieh. m. 18930 Gewinnen i. Betrage v.

4 Millionen Mark

ohne jeden Abzug bei der Nationalbank für Deutschland in Berlin W. zahlbar.

Hauptgewinne: Mk. 600 000, 300 000, 150 000, 100 000, 75 000 etc.

Original-Loose: I. Klasse:	1/10	2/10	3/10	1/2	1/1	zur
Ziehung am 24. - 26. Novbr. 1891 =	2,10	4,20	6,30	10,50	21,—	Mark

Jeder Inhaber eines Looses erster Klasse hat das Recht, dasselbe gegen Zahlung des Renovationsbetrages bis 4. Januar 1892 zu erneuern. Die in erster Klasse gezogenen Loose fallen in zweiter Klasse aus.

Carl Heintze, General-Debiteur, Berlin W., Unter den Linden 3.

Die Bestellungen sind auf dem Coupon der Postanweisungen niederzuschreiben und sind 10 Pf. für Porto und 20 Pf. für eine Gewinnliste mehr einzuzahlen.

Das Modewaaren- u. Ausstattungs-magazin

M. KULESZA
THORN,
Altstädtischer Markt 430
(früher S. Weinbaum & Co.)
empfiehlt
zu festen, aber sehr billigen Preisen:

Seidenstoffe — schwarz und farbig Sammete, Peluche, Kleiderstoffe, Pelzbezugstoffe in Seide u. Wolle, Abgepasste Roben, Damenschlafröcke, Jupons, Schürzen, Shawls u. Tücher, Flanelle,	Parchente, Linons u. Shirtinge, Hemdentuche und Madapolame, Negligéstoffe, Stickereien, Damen-, Herren- u. Kinderwäsche, Bielefelder und Schlesische Leinen, Tischwäsche, Handtücher, Taschentücher,	Teppiche, Bett- u. Pultvorleg., Tisch- u. Bettdecken Schlaf- und Stepp-decken, Reiseplaids, Läufer in Wolle, Manilla u. Cocos, Möbel-Crêpes und Cretetonnes, Gardinen, Tricotagen, Damenstrümpfe, Herrensocken.

Alle Artikel sind mit Neuheiten reichhaltig sortirt.
Bei Baarzahlung 4% Rabatt.
Muster umgehend und franco!

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT
NUR AECHT wenn jeder Topf den Namenszug *J. v. Liebig* in blauer Farbe trägt.

Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse u. Fleischspeisen, und bietet richtig angewandt, neben **ausserordentlicher equemlichkeit,** das Mittel zu **grosser Ersparniss** im Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.

Der Feuerversicherungs-Verband deutscher Fabriken zu Berlin

versichert unter **coulanten Bedingungen** Fabriken und gewerbliche Anlagen (Handwerker) aller Art. — Zur Ertheilung näherer Auskunft und Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen empfiehlt sich die **General-Agentur** von **Uhsadel & Lierau in Danzig.** ☞ **Bewerber um eine Agentur wollen sich ebendaselbst melden.**

Herberge-Hospiz zu Bromberg, Lindenstr. 5

gewährt den durchreisenden Fremden gastfreundliche und billige Aufnahme und Verpflegung.

Der Vorstand der Herberge zur Heimath

Bequemste Lage.
Nahe den Linden.
Billige Preise.

Plenz Hôtel garni

Berlin NW.,
Neue Wilhelmstr. 1a.
Nahe dem Bahnhof Friedrichstrasse.

Buch-, Kunst- u. Musikalien-
HANDLUNG
von
Walter Lambeck.
Grösstes Lager von Werken aus allen Gebieten **der Literatur.**
Musikalien, Papier- und **Schreibwaaren.**
=Contobücher.=

Wolle! Wolle! Wolle!

Strickwolle von **2 Mark** an das Pfund bis zu den allerbesten. **Gestrickte doppelmaschige Unterkleider in Normalwolle, gestrickte Socken u. Strümpfe von eigen gesponnener Baumwolle bis zu den feinsten** empfiehlt die Strickerei

A. Hiller, Schillerstr.

P. S. Um bestellte Sachen pünktlich liefern zu können bitte ich die Aufträge jetzt schon aufgeben zu wollen.

Wo

kauft man die schönsten und billigsten

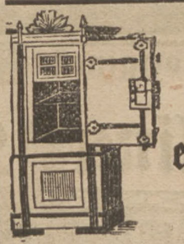
Tapeten?

bei

R. Sultz,

Breite- u. Mauerstr.-Ecke 459.

Bei keinem Stammgast sollte fehl.
Neues Stammtischspiel:
Müller u. Schulze auf der Heirath
oder: **Wer bezahlt die Zeche?**
16 originelle Karten m Gebrauchsanweisung. **Preis 40 Pf.**
Zu haben in allen Buchhandlungen geg. Einsend. des Betrags direct v. **C. Pfeiffer**, Buchhdlg. **Leipzig**



Eiserne Geldschränke mit Stahlpanzer und eisern. Cassetten
offerirt
Robert Tilk.

Fernrohr

mit 4 feingeschliff. Linsen u. 3 Auszügen, Vergrößerung ca. 12mal, p. St. unter voller Garantie

nur 3,20 Mk. ☞

Jed. Fernrohr, w. nicht zur vollen Zufriedenheit ausfällt, nehmen auf unsere Kosten sofort retour.

Preis- u. Musterbuch vers. franko
Kirberg & Co, GRAEFRATH bei Solingen.

Schon am 24. Novbr. cr.

findet **die erste Ziehung der Antisklaverei-Lotterie** statt. Der Vorrath an Loosen ist nur noch gering. Hauptgew.: Mk. 600 000, 300 000 2c.

!! Alles baares Geld ohne Abzug!!

Orig.-Loose zur I. Kl.: 1/1 à Mk. 21.— 1/2 à Mk. 10,50, 1/10 à Mk. 2,50. Antheile: 1/32 à Mk. 1,—, 1/16 à Mk. 2,— 1/8 à Mk. 3,50. Als besonders vortheilhaft empfehle ich die Betheiligungsscheine à Mk. 3,— an 10 verschiedenen Nummern; mehrere Emissionen hiervon haben bereits reißenden Absatz gefunden.

Die Hauptagentur: **Oskar Drawert, Thorn,** Altstädtischer Markt.

Gesetzlich geschützt!
Dr. Romershausen's

Augen-Essenz

mit ca. 4% Fenchelöl, 70% Alcohol zur
Stärkung und Erhaltung der Sehkraft

erfunden u. seit mehr als 50 Jahren in unerreichter Güte dargestellt in der Apotheke von **Dr. Franz Gustav Geiss Nachf.** in **Aken a. E.** Zu beziehen in Flaschen à 1, 2 und 3 M. entweder direkt oder in:

den Apotheken.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **Geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. mit 27 Abbild. Preis. 3 M. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sicheren Tode.** zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in **Leipzig**, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Pianinos. Kreuzsait., v. **380 M.** an. Ohne Anzahlung à 15 M. monatlich. **Kostenfreie,** 4wöch. **Probesend.** Fabrik **Stern,** Berlin. Neanderstr. 16.

Paris 1889 goldene Medaille.

500 Mark in Gold,

wenn **Crême Grolich** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe 2c. beseitigt u. den Teint bis ins Alter blendend weiß und jugendfrisch erhält. Keine Schminke. Preis Mk. 1.20. Man verlange ausdrücklich die **„preisgekrönte Crême Grolich"**, da es werthlose Nachahmungen giebt.

Savon Grolich, dazu gehörige Seife 80 Pfg.

Grolich's Hair Milkon, das beste Haarfärbemittel der Welt! bleifrei. Mk. 2.— und Mk. 4.—.

Hauptdepôt J. Grolich, Brünn.
Zu haben in allen besseren Handlungen.

Thorn: Anders & Co., Brückenstr. 18
J. B. Salomon. A. Mayer, Droguist.

Wunder der Industrie.

Für **nur 5 Mk.** verkaufe ich von heute an das volle Zollpfund = 500 Gramm **ff. wollene Damen- und Mädchen-Kapotten, Kopf- u. Taillentücher, Mützen Shälchen** 2c. so lange wie der Vorrath reicht.

A. Hiller, Schillerstraße.

☞ **WER** ☜
lebend. ital. Geflügel **gut** u. **billig** beziehen will, verlange Preisliste von **Hans Maier** in **Ulm a. D.**
- **Grosser Import ital. Produkte.**

Kirchliche Nachrichten.

Altst. evang. Kirche.
Am 25. Sonntag n. Trinit., 15. Novbr 1891.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Collecte für Lutherstiftung zur Vertheilung von Bibeln an arme Confirmanden

Neust. ev. Kirche.
Vorm. 9 Uhr Beichte.
Vorm. 9¼ Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.
Nachm. 5 Uhr Herr Pfarrer Hänel.

Neust. evang. Kirche.
Vorm. 11½ Uhr. Militärgottesdienst
Herr Garnisonpfarrer Rühle

Evangel. lutherische Kirche.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Keller.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Gaedke.

Schule in Podgorz.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst:
Herr Prediger Endemann

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.

Oeffentliche Versammlung

am

Nationalliberalen Parteitag für die Provinz Westpreußen

in

Graudenz am 8. November 1891.

(Stenographischer Bericht.)

Vorsitzender Rechtsanwalt **Wagner**-Graudenz:

Meine Herren, ich eröffne die Versammlung. Ich habe Ihnen zur Kenntniß zu bringen, daß es auf der Vertrauensmännerversammlung für Westpreußen gelungen ist, ein Provinzialkomitee für die Provinz Westpreußen zu konstituiren. Die Aufgabe dieses Komitees wird es sein, in den einzelnen Kreisen, soweit dieselben in Betracht kommen, Lokalkomitees oder Vereine zu begründen, um die nationalliberale Partei in der Provinz von Neuem zu organisiren. Wir sind der Meinung, daß in unserer Provinz, wenn auch in den letzten Jahren ein Rückgang der liberalen Stimmen und der liberalen Abgeordneten eingetreten ist, daß doch der Boden für eine gemäßigte liberale Richtung durchaus vorhanden ist; und wenn sich eine Reihe angesehener Männer dafür erklären, daß sie die liberalen Grundsätze in der Provinz vertreten wollen, nicht in einer beständigen Negation und in einer dauernden Opposition, sondern in dem Bedürfniß, vorwärts zu kommen in gemeinsamer Arbeit mit der Regierung, so hoffen wir, gewiß Zustimmung zu finden. Die Anregung zu dem Parteitage hat sehr gute Früchte getragen; es sind fast aus allen Kreisen Delegirte eingetroffen und die Vertreter besonders von Danzig in großer Zahl hier gegenwärtig.

Es handelt sich in unserer Provinz neben einzelnen anderen Fragen um den Kampf gegen den Polonismus, der die Hauptsache bildet (Zustimmung), und die gemäßigte liberale Richtung ist dazu in erster Reihe berufen, diesen Kampf aufzunehmen.

Westpreußen ist deutsch, und es soll nicht blos ein geographischer Zusammenhang mit dem Reiche herrschen, sondern auch deutsche Sitte und Sprache. (Rufe: Sehr richtig! Sehr wahr!) Das wird nicht dadurch erreicht, daß man an Schützen-, Turner-, Sänger- und sonstigen Festen davon spricht, daß wir hier die Wacht an der Weichsel halten sollen, sondern, daß man auch danach handelt, daß man also nicht Abgeordnete in den Reichstag schickt, die durch eine andere nationale Gesinnung zusammengehalten werden, sondern daß man dahin deutsche Männer schickt. (Zustimmung.) Die Organisirung der Partei bedeutet kein feindseliges Vorgehen gegen andere deutsche Parteien. Unsere Feinde sind Polen, Ultramontane und Sozialdemokraten. Die Freisinnigen und Konservativen sind unsere Gegner und, wenn gemeinsame Interessen es erheischen, unsere Verbündeten.

Ich ertheile jetzt zunächst das Wort Sr. Excellenz dem Abgeordneten Staatsminister Hobrecht. (Lebhafter Beifall.)

Staatsminister a. D. Abg. Hobrecht:

Meine Herren! Der vom Herrn Vorsitzenden erwähnte Umstand, daß ich bei der letzten Wahl nicht Abgeordneter des hiesigen Kreises geworden bin, hat mich nicht abgehalten, der an mich ergangenen Aufforderung zu folgen und theilzunehmen an den Bestrebungen der liberalen Bewohner dieses Kreises, sich zu vereinigen und zusammenzuhalten. Ich will, so gut ich es vermag, dazu beitragen, eine festere Organisation für die nationalliberale Partei hier in Westpreußen zu schaffen. Dabei würde ich den Absichten, die schon von den Einberufern der heutigen Versammlung geäußert sind, die auch der Herr Vorsitzende schon ausgesprochen hat, noch mehr, ich würde meiner eigenen Gesinnung zuwiderhandeln, wenn ich die Gelegenheit benutzen wollte etwa zu einer Polemik gegen andere Parteien. Nein, m. H., die Aufgabe in unserer Zeit ist, zusammenzuhalten und nicht zu trennen. In den Ländern mit parlamentarischer Verfassung, wie in Frankreich, in England, in Nordamerika, wo eine parlamentarische Majorität die Regierungen stürzt und neue Regierungen bildet, da ist es die Folge der ganzen politischen Thätigkeit von selbst, daß sich die Vertretungen immer in große Parteien zusammenfassen und daß der Kampf der Parteien unter einander ein Kampf um den Besitz der Macht ist. Wir stürzen nicht Regierungen durch Parlamentsmajoritäten und bilden nicht neue Regierungen; wir haben auch nicht die Absicht, unsere Verfassung zu ändern nach dem Vorbilde von Frankreich oder England und anderen Staaten. Aber, m. H., wenn bei uns diese Aufforderung fehlt, uns auf einfache Gegensätze zu beschränken und nicht jede Differenz der Meinung in den Vordergrund zu stellen, so müssen wir auf der anderen Seite doch daran denken, daß bei uns die Zersplitterung in Fraktionen eine so große ist und vor Allem der Hader ein so großer geworden ist, daß die Volksvertretung bei uns nicht den Einfluß auf den Gang der Regierung und die Gesetzgebung ausübt, den sie auch nach unserer Verfassung legitim haben müßte. Bei uns handelt es sich um eine festere Zusammenfassung, um eine besonnenere Vermeidung von ganz unnützen Gegensätzen, um der Volksvertretung den Einfluß zu sichern, den sie auch in einem monarchischen Staat, den wir haben und behalten wollen, den sie auch da haben muß zum Segen des ganzen Volkes. Also, wie gesagt, von einer Polemik gegen andere Parteien ist hier nicht die Rede.

Wenn ich diese einfachen Gedanken erwähne in dem Augenblick, wo ich mit ein paar Worten empfehlen wollte das Bestreben der Herren, die hier in Westpreußen zu einer festeren Organisation kommen wollen, so gehe ich davon aus, daß in keinem Theile Deutschlands die Aufforderung, zusammenzuhalten und sich fester zu organisiren, so dringend geworden ist, wie hier in Westpreußen, wo zu den vielen anderen Gegensätzen der politischen Meinungen auch noch der tiefe nationale Gegensatz hinzugekommen ist, und daß keine Partei die stärkere Aufforderung hat, hierzu die Fahne zu liefern und mit aller Kraft dazu beizutragen, als die nationalliberale, die ja entstanden ist und zusammengehalten wird und geschichtlich bis jetzt allein gerechtfertigt ist aus der Ueberzeugung, daß alles Recht und alle Freiheiten unseres Volkes wurzeln in dem nationalen Staat, mit dem sie stehen und fallen. (Beifall.)

Eine tausendjährige Geschichte hat uns das ja bewiesen, daß alles, was wir an Volksrechten auch erobern und feststellen können, unbeständig ist, wenn wir in unserer Zersplitterung dem Auslande gegenüber uneinig sind; und daß erst von dem Augenblick an, wo wir auch die Macht haben, unsere Rechte zu vertheidigen, das, was wir an Rechten und Freiheiten uns und dem Volke erobern, einen dauernden, festen Werth hat. Darum stellen wir die Rücksicht auf die nationale Einheit so voran. Das ist es ja auch, was uns hier in Westpreußen vor allem veranlassen muß, daß wir jede andere Rücksicht fallen lassen gegenüber der einen: hier nicht unsere Kreise vertreten zu lassen durch Männer, die ja eigentlich unserem nationalen Staate feindlich gegenüberstehen.

M. H., vor ein paar Jahren habe ich hier in demselben Saale zu Ihnen gesprochen. Schließlich aber ist ein Pole für Graudenz-Strasburg gewählt worden. Wenn ich heute wieder zu Ihnen spreche, hoffe ich, vertrauen zu können, daß Sie mir glauben werden, ich thue es nicht meiner Person wegen, sondern ich glaube, daß kein Deutscher wahrhaft befriedigt sein kann von dem Ausfall der Wahl, wie er gewesen ist. Nicht die Spur von einer Feindseligkeit gegen die polnische Bevölkerung, gegen unsere Mitbürger polnischer Nationalität liegt darin; ich kann das versichern, ganz abgesehen davon, daß ich eine Reihe von Männern polnischer Nationalität kenne, die ich lieb habe und schätze. Ich glaube, wir alle würden den Tag mit Freuden begrüßen, wo wir unsere polnischen Mitbürger ganz als die unserigen begrüßen könnten, wo sie sagen: wir sind preußische Staatsbürger, wie ihr; wir wollen keine politische Sonderung von euch; wir wollen nicht einen Staat im Staate bilden. (Beifall.) Von dem Tage ab würde der ganze Gegensatz verschwinden. M. H., aber wir müßten ja Kinder sein, wir müßten ja nicht die Erfahrung so langer Vergangenheit für uns haben, wenn wir das auf bloße Redensarten hin glauben wollten. (Sehr richtig!) Es hat niemals an einzelnen Männern polnischer Nation, auch unter unseren Mitbürgern gefehlt, welche das Geschick und vielleicht im einzelnen Falle den guten Willen hatten, sich für preußische Patrioten zu erklären; aber, m. H., die Gesammtheit der polnischen Bevölkerung hat immer und unentwegt unter der Herrschaft einer Fraktion gestanden, die nichts vom preußischen Staate wissen will, und ich fürchte, daß da alle Versuche scheitern werden. Ich weiß auf eine lange Zeit zurückzublicken und habe viele Versuche nach beiden Seiten hin mit erlebt — Versuche einer freundlichen Versöhnung und Versuche einer schroffen Zurückweisung —, m. H., ich habe immer erfahren, daß es das Richtige war, in strenger amtlicher Festigkeit den preußischen Standpunkt zu wahren und sich von Konzessionen und von der Meinung fernzuhalten, daß man durch kleine Gefälligkeiten und durch kleines Entgegenkommen etwa die Gesammtheit der polnischen Bevölkerung in wahrhaft deutsche und preußische Patrioten verwandeln würde. (Rufe: sehr wahr!)

M. H., ich fürchte, daß wenn wirklich der Versuch gemacht werden sollte, gegenwärtig etwa durch Konzessionen ein solches Resultat herbeizuführen, daß sich sowohl die Regierung täuschen würde, als auch diejenigen unter den polnischen Mitbürgern, die etwa glauben, daß sie die bestehenden Gegensätze auslöschen werden, und ich meine, den Polen und uns machen wir die Sache am leichtesten, wenn wir immer auf dem Standpunkte stehen bleiben: Dies Land ist deutsches, preußisches Land und soll es bleiben! (Lebhafter Beifall.)

M. H., ich will nicht weiter auf diese Frage eingehen. Worauf es mir ankommt, ist nur, Sie alle noch einmal in dem Gedanken zu befestigen, in dem Streben, daß

wir Deutsche hier zusammengehen müssen, und daß wir Nationalliberalen vorzugsweise berufen sind, hier in dieser Provinz zu einer Stärkung und Kräftigung des politischen Lebens im nationalen Interesse beizutragen.

Ich beschränke mich dann auf wenige Gegenstände, die nicht im preußischen Landtag, sondern im Reichstag in den letzten Jahren zur Verhandlung gekommen sind und ihn voraussichtlich in nächster Zeit beschäftigen werden, weil gerade in diesen Fällen die Nothwendigkeit hervorgetreten ist, Herr zu werden der unseligen Fraktionszersplitterung, in die unsere deutsche Volksvertretung allmählich hineingerathen ist.

Das Eine, und zwar das Nächste, ist die bevorstehende Verhandlung über die Handelsverträge. Sie wissen, daß seit längerer Zeit verhandelt wird über den Abschluß von Handelsverträgen mit Oesterreich-Ungarn, mit Italien und mit der Schweiz. Ich darf es wohl als bekannt voraussetzen, daß gerade der Gegensatz, der in vielen Theilen von Westpreußen so tiefe Erbitterung hervorgerufen hat, zwischen der freihändlerischen und der schutzzöllnerischen Bestrebung, daß der innerhalb der nationalliberalen Partei immer zurückgedrängt worden ist, daß unsererseits immer daran festgehalten worden ist: Der Gegensatz von schutzzöllnerischer und freihändlerischer Auffassung darf niemals die Grundlage bilden für eine politische Parteigestaltung.

Das bedeutet nicht, daß der Einzelne heute Schutzzöllner und morgen Freihändler sein dürfe, daß er sich über die wichtigsten Fragen des Volkswohls keine Meinung bilden solle — im Gegentheil, ich halte es für selbstverständlich, daß ein politischer Mann sich über diese Fragen eine klare Ansicht bilden muß, und daß er, wenn er ein Charakter ist, diese Ansicht auch vertreten muß. Was wir aber annehmen, ist, daß es wichtigere Fragen für das politische Leben des Volkes giebt, als diese, und daß man den Gegensatz, ob man in der Zollpolitik so oder so zu verfahren hat, nicht zur Grundlage unserer politischen Parteibildung machen darf. Sobald wir das thun, rufen wir die egoistischen Interessen auf, daß sie die Herrschaft im staatlichen Leben an sich reißen; sobald wir das thun, trennen wir West- und Süddeutschland von Norddeutschland, heben wir den festen Zusammenhang, das gegenseitige Vertrauen auf.

Sie wissen, daß selbst in der nordamerikanischen Union der Kampf zwischen Schutzzoll und Freihandel entbrannte, denn der war es, der den großen Sezessionskrieg, diese Kämpfe, in denen Hunderttausende verbluteten, herbeigeführt hat; Sie wissen, die amerikanischen Freistaaten haben schwer diesen Kampf aushalten können und sind nur nach unendlichen Opfern aus demselben hervorgegangen; wir wissen einmal, daß unsere süddeutschen und westdeutschen Brüder durchweg in der schutzzöllnerischen Richtung stehen, während wir in anderen Theilen des Reiches bisher der freihändlerischen Richtung treu geblieben. Damit Sie nicht etwa glauben, daß ich gleichgiltig dagegen bin, so sage ich Ihnen: Ich bin freihändlerisch erzogen und habe die Ueberzeugung gewonnen, daß wir wohlthun, freihändlerisch zu verbleiben, aber ich habe ebenso die Ueberzeugung erlangt, daß wir Sünder würden an unserer deutschen Einheit, an dem schwer errungenen wichtigsten Besitz, den wir politisch überhaupt haben, wenn wir diese Frage soweit aufbauschen wollten, daß wir daraus einen Gegensatz zwischen Nord und Süd in Deutschland herbeiführen wollten.

Das ist der Grund, m. H., aus welchem die nationalliberale Partei mit vollem Recht gesagt hat: Der Gegensatz muß ja ausgefochten werden, aber der soll nicht Parteien gegen einander scheiden, der soll nicht unser Land auseinandertreiben; den wollen wir unter uns ausmachen.

Nun, m. H., ich führe das darum an, weil ich glaube, daß es in der Konsequenz dieser Auffassung liegt, daß die nationalliberale Partei — und darin, glaube ich vertritt sie auch die Interessen dieser ganzen Provinz — einmüthig eintreten muß für die Feststellung der Handelsverträge, die jetzt seitens der Reichsregierung mit benachbarten Staaten festgestellt werden, und zwar, ohne, daß wir ganz genau wissen, wie hoch die Zölle in dem Einzelfalle bemessen werden, denn der Werth der Handelsverträge besteht darin, daß sie endlich die Zölle feststellen auf eine lange Reihe von Jahren und daß sie die elende Jagd der Interessenten nach ewiger Hinaufschraubung der Zölle beendigen (Zustimmung), das ist ihr Werth. Jeder Mann, der genau die Bewegung der wirthschaftlichen Verhältnisse kennt, wird mir darin Recht geben, daß man mit einem Zoll von so und so viel oder so und so viel fertig werden kann; aber man kann nicht bestehen, es können keine geordneten Zustände bestehen, wenn von allen Seiten die Jagd möglich ist, eine Aenderung vorzunehmen.

Nun, m. H., hat ja jetzt schon eine starke Opposition gegen die Verträge begonnen, ehe wir noch den Inhalt genau kennen. Unter Berufung auf einen Ausspruch, den der frühere Reichskanzler Fürst Bismarck gethan hat, wendet man sich jetzt — ich bin überzeugt, nicht er selbst, sondern eine andere Firma — wendet man sich jetzt gegen diese Verträge. Man führt da aus, daß es ein großer politischer Fehler sei, politische auswärtige Verbindungen, Verträge, Bündnisse mit anderen Staaten politisch dadurch stützen zu wollen, daß man sie mit der Einräumung wirthschaftlicher Vortheile verbindet, die politische Freundschaft gewissermaßen erkauft durch Konzessionen auf wirthschaftlichem Gebiete. Fürst Bismarck führte diesen Satz zum ersten Mal aus, als es — und das ist lange her — sich in den fünfziger Jahren handelte um die Erneuerung des Zollvereins, und Oesterreich verlangte, in den Zollverein als Mitglied des deutschen Bundes aufgenommen zu werden. Da sagte er: wir können Freunde sein, wir können das Verhältniß mit Oesterreich aufrecht erhalten, ohne daß wir zuzugeben brauchen, daß wir mit Oesterreich in einen Handelsvertrag treten müssen. Unsere Interessen zwingen uns dazu, einen solchen Vertrag zu vermeiden.

Das war eine hoch werthvolle und von uns allen gut geheißene Stellungnahme. Auch heute werden wir sagen müssen: wenn diese Handelsverträge wirklich die Absicht hätten, den Dreibund mit Oesterreich-Ungarn und mit Italien zu befestigen, daß wir etwa Opfer bringen sollten, daß wir in wirthschaftlicher Beziehung unsere Industrie, unsere Landwirthschaft benachtheiligen sollten zum Vortheil von Oesterreich-Ungarn und Italien, um uns die Freundschaft jener Staaten zu erwerben — wäre das der Fall, es wäre ein grenzenloser Fehler, es wäre unverzeihlich. Aber, m. H., die Thatsache ist einfach nicht wahr.

Gewiß, diese Verträge müssen geprüft werden, und man wird sie prüfen, ob sie wirthschaftlich uns die Vortheile bringen, die erforderlich sind, um die gebrachten Opfer aufzuwiegen. Aber das dürfen wir wohl schon heute sagen, daß die Thatsache allein, für eine lange Reihe von Jahren geschützt zu sein gegen die Begehrlichkeit von allen möglichen einzelnen Interessenten, daß dieser Vortheil für unser Wirthschaftsleben sehr hoch geschätzt werden muß. Wir dürfen ihn um so höher anschlagen, als wir ja die lange Erfahrung für uns haben aus dem Zollverein. Wer bestätigt das nicht, daß der deutsche Zollverein, der ja so lange der Gründung des deutschen Reichs vorangegangen ist, am meisten dazu beigetragen hat, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zum deutschen Reich zu beleben! Daß dieser Zollverein in Verträgen erstand, die auf zwölf Jahre geschlossen wurden, darin lag die Sicherheit, daß für eine lange Reihe von Jahren kein Einzelstaat, kein Interessent die Jagd machen konnte, durch seine interessirten Anträge in den Zollverhältnissen eine Aenderung hervorzubringen.

Die andere Frage, die unsern Reichstag beschäftigt und wieder beschäftigen wird, und wiederum, wie ich glaube, eine dringende Mahnung enthält zur Zusammenfassung der Parteien, die es ehrlich und gut mit unserem nationalen Staate meinen, betrifft das Verhältniß zur sozialdemokratischen Partei.

Die Sozialdemokratie hat ja jetzt einen allgemeinen Parteitag in Erfurt gehabt; Sie haben die Verhandlungen gelesen und werden die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es auch in jener Partei nicht an tief gehenden Spaltungen fehlt. Ich habe es an dieser selben Stelle gesagt, daß das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie ein zweischneidiges Schwert sei, und daß es wahrscheinlich ohne dies Gesetz sich herausstellen würde, daß innerhalb der Sozialdemokratie die stärksten Gegensätze vorhanden sind. Das ist also der Fall gewesen. Ich glaube, die ganze Geschichte seit der Beseitigung dieses Ausnahmegesetzes hat schließlich den Beweis geliefert, daß es besser ist, solche Gesetze gegen einzelne Parteien und gegen einzelne Richtungen nicht anzuwenden. Es ist nicht nur eine sogenannte Opposition gegen die sozialdemokratische Parteiführung hervorgetreten, die ja schließlich aus der jetzigen sozialdemokratischen Partei ausgeschieden ist, sondern es ist noch ein sehr viel tieferer Gegensatz hervorgetreten zwischen der Richtung, die unter der Führung des Münchener Herrn v. Vollmar auf der einen Seite stand und der Richtung unter der Führung von Bebel und Liebknecht andererseits. Die Berichte lassen nicht deutlich erkennen, auf welche Weise dieser Gegensatz zum Austrag gekommen ist. Die Herren Bebel und Liebknecht hatten eben lange Reden gehalten, in denen sie ausführten, daß, wenn man sich der Richtung des Herrn v. Vollmar anschlösse, wenn die Partei es mit seinen Anschauungen versuchen würde, dies ein Herabsinken in Opportunismus sei, und daß es durchaus erforderlich sei, gegen die Auffassung dieses Herrn bestimmte Stellung zu nehmen. Sie hatten aus diesem Grunde einen besonderen Antrag zur Annahme empfohlen. Herr v. Vollmar hatte darauf geantwortet, mit großem Stolz und großer Sicherheit, dem Eindruck nach nicht ohne Hohn gegen die vermeintliche Festigkeit der Herren Bebel und Liebknecht, und hatte sie beide gebeten, doch von dem Versuche eines persönlichen Angriffs gegen ihn Abstand zu nehmen. Es war ein Antrag eingebracht: Die Lehre des Herrn v. Vollmar — Anathema sit — diese Lehre sei verflucht. Der Antrag wurde eingebracht, und — mit einem Mal verschwand er von der Bildfläche; er wurde zurückgezogen; beide Theile erklärten sich einverstanden mit einer blassen, inhaltslosen Resolution, die schon vorher von beiden Theilen als befriedigend angenommen wurde.

Für die, welche draußen stehen, ist es nicht möglich, zu erkennen, welche Richtung gesiegt hat; gewiß ist, daß eine tiefe Spaltung stattfand. Doch ich möchte nicht rathen, aus diesem Grunde die ernste Gefahr zu unterschätzen, die in der ganzen sozialdemokratischen Bewegung liegt, denn trotzdem haben sie sich schließlich vertragen in einem Punkte — in einem Programme, welches die ganze bestehende bürgerliche Gesellschaft verdammt, welches die ganze Arbeiterpartei, die Massen der Nichtbesitzenden in eine Klasse zusammenfaßt, und welches den Klassenhaß predigt gegen Alles, was besitzt und nach ihrer Meinung zu den Herrschenden gehört.

Diese Predigt des Klassenhasses ist meiner Meinung nach die Gefahr, die in der Sozialdemokratie liegt. „Seit Adam grub und Eva spann" — seit der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brod verdient, ist das Problem für uns geschaffen: „Wie kann man dem Armen, Besitzlosen helfen?" Es ist unveränderlich geblieben und wird bleiben. Der Versuch aber, aus der Gesammtheit dieser Nichtbesitzenden eine Klasse zu machen, sie zu einem zusammengehörigen, allen Besitzenden feindlichen Stand zu machen, m. H., dieser Versuch kann meiner Meinung nach nur zu traurigen, höchst traurigen Erschütterungen unseres Staatswesens führen. Er führt zu einem Ausbruch, der nachher blutig niedergeschlagen werden muß. Oder, und das ist das bessere Theil, was ich wünsche, es rafft sich die Gesammtheit der gebildeten Menschen gegen diesen nichtswürdigen Versuch zu einer stärkeren Einheit zusammen, als es bisher der Fall war. Das ist nach meiner Meinung die Aufforderung, die an uns Alle ergeht, uns zu sagen: Wie thöricht ist doch all der kleinliche Haß, mit dem sich Fraktionen und Fraktiönchen mit einander in den Haaren liegen, gegenüber dieser Gefahr, die hier an unsere Thüren pocht! (Lebhafter Beifall.) Wir müssen fest dieser Gefahr gegenübertreten, und auch in dieser Beziehung darf, glaube ich, unsere Partei mit Stolz sagen: Wir haben von Anfang an den Ernst dieser Gefahr erkannt und daraus die Rechtfertigung gefunden, manche andere Frage bei Seite zu setzen und mit größer er Gleichgiltigkeit zu behandeln, als ihr sonst vielleicht zukam; dem Ernst dieser Gefahr gegenüber haben wir auch jetzt die Veranlassung genommen, überall den Versuch zu machen, uns zu einer festeren Vereinigung zusammenzuschließen, und wir werden nicht aufhören, mit den uns nahe stehenden Parteien in dieser Beziehung herzlich Hand in Hand zu gehen. (Beifall.)

Das war es, worauf ich aufmerksam machen wollte, um darzulegen, welchen Werth es hat, daß eine festere Organisation unserer Partei auch hier in der Provinz stattfindet. Lassen Sie mich noch eins hinzufügen!

Es ist nicht blos die Erreichung dieses oder jenes Ziels, es ist noch ein anderes: Ich sagte heute schon, diejenigen, die älter unter uns sind, die werden vielleicht mit gewissem Bedauern auf die schöne, lebhaft bewegte Zeit vor 30, 40 Jahren zurückblicken, auf die politische Bewegung, auf den idealen Schwung, der damals uns alle vereinigte. Seitdem haben wir ja äußerlich so viel Glück gehabt, das Reich gegründet, eine Verfassung für das Reich wie für Preußen errungen, parlamentarisches Leben und alles Mögliche erstehen sehen. Doch der, ich möchte sagen, ideale Schwung des politischen Lebens ist verarmt seit jener Zeit. Vielleicht ist das unvermeidlich; in den menschlichen Dingen findet immer eine Wellenbewegung statt, es geht in die Höhe und es geht bergab. In der Kunst ist es ebenso: wir haben Zeiten voll blühender Fruchtbarkeit, wo Dichter auf Dichter, Künstler auf Künstler, Meister auf Meister folgt, wir haben Zeiten, wo die Kunst völlig darniederliegt. So geht es auch mit der Politik. Jetzt haben wir einmal eine Zeit des Mißmuths, des mangelnden Vertrauens und der Zänkerei seit den letzten Jahrzehnten kennen gelernt, von der ich glaube, daß es dringend wünschenswerth sei, daß wir darüber hinwegkämen. (Lebhafter Beifall.) Nun, ich meine, daß wir darüber hinwegkommen werden, daß wir die schlimmste Zeit hinter uns haben und nun bei einer besseren Zeit angelangt sind.

M. H., es wäre ein Gewinn für jeden Einzelnen, es wäre auch eine Bereicherung des Privatlebens. Man hat dann wieder Freude daran, theilzunehmen an der Mitberathung der gemeinsamen Interessen, an der Beurtheilung der Maßregeln, die getroffen

werden. Und das ist doch das Kennzeichen und der Vorzug eines freien mächtigen Volkes, daß es sich nicht von oben her aus Wolkenkuckucksheim willenlos lenken läßt. (Beifall.) Aber dazu bedarf es auch einer tüchtigen Organisation, und daran hat es bei uns gefehlt. Wenn wir jetzt dazu auffordern hören, gerade von Männern, die der gemäßigten liberalen Richtung angehören und den nationalen deutschen Staat so hoch achten, daß sie niemals etwas thun werden, was den Staat in Gefahr bringt — wenn die sich vereinigen, um zusammenzutreten zu einem kräftigeren Einfluß auf das politische Leben, wenn das nicht etwa von einer Seite angeregt wird, sondern von vielen als Wunsch ausgesprochen wird, so ist das ein Beweis, daß wir uns bereits auf dem Wege zu besseren Verhältnissen befinden. Ich kann nur wünschen, daß Sie alle, jeder an seinem Theil, dazu beitragen, daß das auch hier in Westpreußen geschehe. Die Deutschen stehen hier auf der Warte. Wie vor 600 Jahren, als hier die Fahne des Deutschthums aufgepflanzt wurde, so geben sie auch jetzt das Beispiel, daß wieder ein frischer liberaler politischer Zug in das Volk hineinkomme, und daß durch immer regere Theilnahme ein Ende gemacht werde der Stagnation, in welcher wir uns in den letzten Jahren befunden haben. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende:

Ich ertheile das Wort dem Abgeordneten für Königsberg, Herrn Rechtsanwalt Dr. Krause aus Berlin.

Rechtsanwalt Dr. Krause-Königsberg:

Meine Herren! Daran hat's bei uns gefehlt, sagte der Herr Vorredner, an dem idealen Schwung der früheren Zeiten! Wollen wir Jüngeren das zugeben, können wir diesen Vorwurf an uns haften lassen? Ich sage, nein, wir dürfen das nicht thun.

Ein Zufall ist es, daß nach dem älteren erfahrenen Mann ein jüngerer auftritt, um nach den gehaltvollen Worten des Vorredners in einer Plauderei, denn anders kann ich meinen Vortrag nicht nennen, darzuthun, daß auch unter den Jüngeren der ideale Schwung noch vorhanden ist, und daß wir hoffen dürfen, daß dieser ideale Schwung, wenn er gefehlt hat, wieder zu der früheren Höhe kommen wird und kommen muß, wenn Deutschland seine Aufgabe erfüllen will. Denn in der Jugend liegt das Heil der Zukunft, sie soll beweisen, daß sie das, was sie von den Vorfahren erlernt hat, fortführen kann, in neuer Form vielleicht, aber in demselben idealen Sinn, den wir von den Vätern überkommen haben.

Meine Herren, der reichen, gehaltvollen Speise, die Ihnen soeben geboten worden, kann ich gleiche Speisen nicht folgen lassen; gestatten Sie mir aber, daß ich Ihnen eine leicht verdauliche Speise vorsetze und in einer Plauderei mich über die Gesetzgebung der letzten Zeit und das Verhalten der nationalliberalen Partei in Bezug auf dieselbe äußere.

M. H., ich freue mich, daß ich, obwohl Abgeordneter einer anderen Provinz, auch einmal in dieser Provinz sprechen darf. Ich freue mich darüber aus doppeltem Grunde. Einmal bin ich ein Kind dieser Provinz, und habe deshalb das Interesse, mich an diesen Verhandlungen zu betheiligen, andererseits aber bin ich der Meinung, daß gerade die Ostprovinzen, und unter ihnen Westpreußen, der Fürsorge des Staates in besonderem Maße bedürfen. Sie wissen, daß sich das Interesse der Volksvertretung und der Regierung fortgesetzt diesen Provinzen jetzt zuwendet. Das ist auch nur natürlich, einmal deshalb, weil diese Provinzen nur in geringem Grade von der Natur bedacht sind, zweitens deshalb, weil die Gesetzgebung wohl nicht immer einen Weg eingeschlagen hat, der zum Besten der östlichen Provinzen gewesen ist. Man mag über die Zollgesetzgebung denken, wie man will, ich glaube, man wird, je weiter die Zeit fortschreitet, umsoweniger Lobredner für diese Gesetzgebung in den östlichen Provinzen finden. Immer mehr beginnt man einzusehen, daß die Zollgesetzgebung dem Osten Vortheile dauernder Art nicht gebracht hat.

In Anbetracht dieses Umstandes drängt sich die Frage auf: Welche Aufgabe hat der Staat solchen von der Natur, von dem Verkehr, vielleicht auch von der Gesetzgebung vernachlässigten Theilen seines Gebietes gegenüber? Da, meine ich, wäre es sehr kleinlich, wenn jeder sich auf den Standpunkt seiner Scholle und ihres Wohlergehens stellen und vor Allem darnach streben würde, daß durch den Staat seine Scholle am meisten und besten gedüngt würde. M. H., diese Anschauung, eine solche „Schollenpolitik“, ist leider sehr weit verbreitet. Oft genug fragt auch der einzelne Abgeordnete zuerst: „Wie nütze ich am meisten meinem Wahlkreise, meiner Provinz?“ Das ist ein kleinlicher, nichts weniger als idealer Gedanke. Der Staat ist ein organisches Ganze, er soll der Regulator sein für alle Landestheile. Er soll dafür sorgen, daß nicht einzelne seiner Glieder verkümmern oder gar absterben. Nicht da, wo am meisten von ihm gefordert wird, sondern da, wo es am meisten noth thut, soll er eintreten — im Interesse des Ganzen.

Hier im Osten thut es noth, zu helfen; hier hat die Gesetzgebung nicht fördernd eingegriffen. M. H., was thun? Das ist die schwierige Frage, die nicht in einer halben Stunde gelöst werden kann und reifliche Ueberlegung erfordert. Ich erinnere aber an Einiges, was gethan ist, und was geeignet erscheint, Besserung herbeizuführen. Ich meine, die die innere Kolonisation betreffenden Gesetze. Wenn dieselben irgendwo vortheilhaft wirken können, so ist es hier im Osten. Die Rentengutgesetzgebung, die in den letzten Sessionen des Landtags beschlossen ist, soll den Erwerb des Eigenthums an Grund und Boden erleichtern, dadurch die Seßhaftigkeit der Landbewohner und die Liebe zur Heimath, zum Vaterlande fördern. Die nationalliberale Partei hat im Gegensatz zu der deutsch-freisinnigen Partei der erwähnten Gesetzgebung zugestimmt, hat die neue Rechtsform des Rentengutes acceptirt, um die Vermehrung der kleinen ländlichen Besitzungen zu erleichtern. Ob der damit gemachte Versuch erfolgreich sein wird, bleibt abzuwarten.

Am meisten leiden die Ostprovinzen unter der wirthschaftlichen Abgeschlossenheit von Rußland, und in dieser Hinsicht ist leider an Besserung, an Hülfe nicht zu denken.

Wie das große slavische Nachbarreich in wirthschaftlicher Beziehung unser Gegner ist, so sind gerade hier in Westpreußen unsere heftigsten politischen Gegner gleichfalls Slaven, die Polen. In der „Polenfrage“ stehe ich nun völlig auf dem Standpunkte meines hochverehrten Gönners, Exzellenz Hobrecht. Die Geschichte ist immer die beste Lehrmeisterin gewesen. Was lehrt hier die Geschichte? Exzellenz Hobrecht hat darauf hingewiesen, wie oft man in der Behandlung der Polen gewechselt hat. Einmal hat man mit fester Hand zugegriffen, vielleicht über die Hand einen Handschuh gezogen, aber doch mit dem festen Knochenbau der Hand zugepackt, und dann hat man es mit dem Handschuh allein versucht. Der Erfolg dieser Schwankungen fiel stets den Polen zu; wir haben immer den Nachtheil davongetragen. Wir sind eine Partei, die gerne die Regierung unterstützt. Das neuerliche Verhalten der Regierung aber gegenüber den Polen können wir nicht billigen. Wir waren auf dem besten Wege, unsere polnischen Mitbürger zu Preußen mit polnischer Zunge zu machen. Wenn wir diesen Weg verlassen, dann kommen wir wieder dahin, daß der nationale Gegensatz zwischen Polen und Deutschen sich verschärft. Durch Nachgiebigkeit erreichen wir den Polen gegenüber nichts. Auch an dieser Stelle, wo gemäßigt liberale Männer beisammen sind, wollen wir der Regierung zurufen: Geht diesen Weg nicht weiter, er führt zum Unheil für uns Deutsche. (Lebhafte Zustimmung.)

M. H., was ist denn geschehen, das zu einer von der bisherigen abweichenden Politik Veranlassung hätte sein können. Ich wüßte von Thaten, die die Polen gethan haben, um sich deutschfreundlich zu zeigen, nur die eine, daß sie bei den Militärvorlagen für die Regierung eingetreten sind. M. H., diese Thatsache beweist meines Erachtens nicht, daß die Polen beginnen, Deutsche zu werden, sondern nur, daß die Polen ihr eigenes Interesse zu wahren verstehen; denn, wenn wir einmal in einen Krieg mit Rußland verwickelt werden, die Polen würden dabei am schlechtesten fahren. Es war also nur ein Gebot der Klugheit und Selbsterhaltung, wenn sie sich in diesem Punkte mit der Regierung und uns verbanden. (Zustimmung.)

Sonst ist nichts geschehen, was die neuere Politik der Regierung rechtfertigen könnte. Oder will man sie etwa rechtfertigen durch die schönen Worte des Herrn von Stablewski in Thorn. Ja, solche Worte, zumal ausgesprochen zu einer Zeit, wo die Ernennung des Redners zum Erzbischof in Aussicht stand, verhallen; auf solche Worte dürfen wir nichts geben. Halten wir uns an die eine Thatsache, auf welche Herr Hobrecht hingedeutet hat: Demokraten und Aristokraten, Freihändler und Schutzzöllner, dem Fortschritte und der Reaktion huldigende Männer, treten zusammen und bilden einmüthig eine Fraktion, die polnische. Dieser Umstand allein beweist, daß nicht das Interesse des deutschen, des preußischen Staates das ihrige ist, sondern ein anderes, also ein in unserem Sinne antinationales.

M. H., ich will keinem polnischen Mitbürger zu nahe treten; aber ich verlange eine Erklärung: Was veranlaßt die Herren, die nichts weiter, als die Sprache verbindet, zu einer Fraktion zusammenzutreten! Was kann anderes sie hierzu veranlassen, als ein nichtdeutsches, nichtpreußisches Interesse!

Meiner Ansicht nach darf keine der anderen Parteien, die die Wohlfahrt und Größe Deutschlands und Preußens als ihr oberstes Gesetz betrachten, sich je mit den Polen verbinden.

Wenn es richtig ist, daß ein angesehenes liberales westpreußisches Blatt die Möglichkeit ins Auge gefaßt hat, daß einmal Polen und deutsche, preußische Liberale, zusammenstehen sollen gegen die anderen deutschen Parteien, so kann ich das nicht begreifen. Einen solchen Bund müßten wir mit aller Kraft bekämpfen.

In dieser Polenfrage ist jedoch ein anderer sehr wesentlicher Punkt nicht zu übersehen. Ueber das Polenthum allein würden wir uns nicht so sehr zu ereifern haben. Wir haben auch Polen in Masuren, evangelische Polen, und es ist merkwürdig, daß diese evangelischen Polen in Masuren gute Deutsche und gute Preußen sind. Und dieser Umstand, m. H., führt uns dahin, zu prüfen, ob das Polenthum als solches und allein so widerstandskräftig ist, daß wir uns ernstlich mit ihm zu beschäftigen haben. Seine Widerstandskraft erhält — wir wissen es Alle — das Polenthum durch sein Bündniß mit den Ultramontanen. Polnisch und katholisch ist hier in Westpreußen identisch. Gegen Centrum und Polen müssen alle anderen Parteien zusammenhalten. Wie die Polen nicht das preußisch-deutsche Staatsinteresse wahrnehmen, so ist dem Centrum höchster Leitstern seiner Politik nicht ein Staatsinteresse, sondern das Interesse seiner Kirche. Der Boden, auf den sich damit diese Parteien stellen, hat nicht Raum für die nationalliberale Partei. Wir bekämpfen grundsätzlich jene Parteien, und von ihnen wird andererseits keine Partei so gehaßt, wie die unsrige; und das ist ein Ruhmestitel für uns.

Diese Betrachtung führt mich auf das Volksschulgesetz. Nun, m. H., für einen aktiven Politiker ist es ein mißliches Ding, über etwas zu sprechen, was noch nicht greifbar vorliegt. Dem vorigen Landtag war ein Volksschulgesetz überwiesen, das jedoch ad acta gelegt worden ist. Und wir wissen nicht, wie die Dinge nach dem Personenwechsel im Kultusministerium sich entfalten werden. Aber wenn es richtig ist, daß die Regierung beabsichtigen soll, ein Volksschulgesetz mit Hilfe des Zentrums durchzubringen, so glaube ich, ohne voreingenommen zu sein, daß die nationalliberale Partei schwerlich mit der Regierung wird stimmen können. Das Zentrum verfolgt nicht das Interesse des Staats, sondern das der katholischen Kirche. Die katholische Kirche aber will die Herrschaft über die Seelen, und darum kann sie sich für die Volksbildung nicht begeistern. Sie erlangt diese Herrschaft um so leichter, je weniger Verstandesrückhalt vorliegt. (Beifall.) M. H., ich will nicht dafür plaidiren, daß wir in ein Uebermaß von Bildung gerathen — auch ein Uebermaß schadet, die niederen Volksklassen sollen keine unverdauliche Speise erhalten, — aber immer bleibt doch das, was der Staat anstreben muß, daß er Leute heranzieht, die für ihn, für die Gemeinde, für die Familie brauchbar und tüchtig sind. Diese Rücksicht aber tritt für die Ultramontanen zurück hinter dem Bestreben, die Menschen unter die kirchliche Herrschaft zu bringen. M. H., die Religion muß ihre Stelle im Staat haben, religiös wollen wir alle sein. Aber die wahre Religiosität hat mit der Kirchlichkeit, wie sie das Centrum verlangt, nichts gemein.

Außer Polen und Centrum bekämpfen wir als Feinde die Sozialdemokraten, mit denen Herr Hobrecht sich in seinem Vortrage beschäftigt hat. Ich beschränke mich darauf, zu betonen, daß die Verwirklichung der Absichten der Sozialdemokratie zu einer Herrschaft des Staates über die Einzelnen führen würde, die Leibeigenschaft, in anderer Form wäre, sodaß kein liberaler Mann mit jenen Bestrebungen etwas gemein haben kann.

Die Frage, wie sich das Verhältniß des Staates zu den Einzelnen in wirthschaftlicher Hinsicht gestalten soll, hat zu einer Verschiedenheit der Ansichten unter den Liberalen geführt. Früher galt es als liberaler Grundsatz, daß der Staat in das wirthschaftliche Leben des Einzelnen nicht eingreifen dürfe, und der Einzelne einen Anspruch an den Staat in wirthschaftlicher Beziehung nicht habe. Auf diesem Standpunkt steht noch heute unsere liberale Schwesterpartei, die freisinnige, während die Nationalliberalen ihrer Mehrzahl nach denselben verlassen haben. Das Zeitalter des Dampfes, der Elektrizität und des ungeheuren Verkehrsaufschwunges hat neue Erscheinungen gezeitigt, und die Stellung des untersten Standes, der großen Masse der Arbeiter, verschoben. Kann er sich aus eigener Kraft emporheben? Oder hat der Staat Veranlassung und in Anbetracht der großen Bedeutung jenes Standes die Verpflichtung, demselben zur Hülfe zu kommen und in dessen Verhältnisse regelnd einzugreifen!

Die freisinnige Partei ist noch heute der Ansicht, — huldigt der individualistischen Theorie — daß der Einzelne vom Staate Hülfe nicht zu beanspruchen habe, in Krankheit, Alter, Invalidität. Jeder habe selbst für sich zu sorgen, so gut er kann.

Unsere Partei steht auf einem anderen Standpunkt. Sie hat sich gesagt: Mit den neuen Kulturerscheinungen sind neue Aufgaben an den Staat herangetreten. Der Staat ist nicht etwa blos der Geschäftsführer der Summe der Menschen im Staate; der Staat soll nach unserer Auffassung der allgemeine Regulator sein. Er soll regulierend eintreten, wo die Noth am größten ist. Wie seiner örtlichen, so soll er sich seiner schwachen wirthschaftlichen Glieder annehmen, und zwar unbekümmert darum, ob er auch den Beifall, die Zufriedenheit dieser wirthschaftlich Schwachen dadurch erringt. Dieser Auffassung, in welcher sich die nationalliberale Partei mit der Regierung im Einverständniß befindet, verdanken die großen sozialpolitischen Gesetze namentlich das Alters- und Invaliditätsgesetz ihre Entstehung.

Wir glauben, daß auch die freisinnige Partei ihre alten individualistischen Anschauungen nicht wird aufrecht erhalten können.

In erfreulicher Uebereinstimmung mit dieser Partei haben wir uns schon jetzt bei einem sehr wichtigen Gesetze befunden. Bei der Landgemeindeordnung ist der alte Gegensatz zwischen konservativ und liberal recht scharf hervorgetreten. Konservativ ist nach landläufiger Auffassung derjenige, der am Alten festhält, liberal der, welcher dem Fortschritt huldigt. Beide Richtungen müssen bestehen. Mir ist es aber oft zweifelhaft gewesen, ob dieser Unterschied geeignet ist, die Grundlage für Bildung politischer Parteien abzugeben. Nun, ich habe mich belehren lassen. Jedenfalls besteht historisch diese Unterscheidung konservativer und liberaler Parteien. Und bei der Landgemeindeordnung hat sie sich praktisch bethätigt. Wir hatten die Genugthuung, daß die freisinnige Partei in diesem Falle nicht gesagt hat: Alles oder nichts! sondern, daß sie mit uns die Landgemeindeordnung angenommen hat, trotzdem so manche liberale Forderung in derselben nicht erfüllt ist.

Die konservative Auffassung kam zum drastischen Ausdrucke in einer Aeußerung des allerdings der konservativen Fraktion nicht angehörenden Herrn v. Meyer-Arnswalde, welcher sagt: „Es geht auch so!" Gewiß geht es so, aber es soll besser werden im Staate, das ist liberale Forderung. Wenn Sie davon hören, daß irgend ein Gutsbezirk von 20 Morgen besteht, wenn Sie hören, daß in Posen eine Gemeinde existirt mit einem halben Morgen Land und einem Hause, in welchem 5 Personen wohnen, so sagen wir doch, da muß Wandel geschaffen werden. Es ist ein großes Verdienst der Regierung, daß sie hier, nicht Doctrinen, sondern dem Bedürfnisse folgend, Reformen vorgeschlagen hat. Der Grund und Boden ist nunmehr geebnet, in den Landgemeinden weitere Kreise zur Mitthätigkeit im Staatsleben heranzuziehen und dadurch das letztere selbst zu kräftigen.

Bei dem letzten wesentlichen Reformgesetz aus der neuesten Zeit, bei dem Einkommensteuergesetz, hat, wie bei der Landgemeindeordnung die konservative, die freisinnige Partei versagt. Es ist dies bedauerlich, zumal das Gesetz einen unzweifelhaften Fortschritt bedeutet. Es bezweckt nicht Mehrerträge für den Staat. Eine andere Lastenvertheilung nur soll eintreten. Mit Recht sollen in Erwägung, daß die Zölle auf die Lebensmittel besonders die niederen Klassen drücken, die Leistungsfähigen höher zu den direkten Steuern herangezogen werden. Daß das neue Einkommensteuergesetz ein gutes Gesetz ist, dafür dürfte immerhin der Umstand sprechen, daß dasselbe im Abgeordnetenhause mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit angenommen worden ist.

Diese Thatsache wirft übrigens ein bezeichnendes Schlaglicht auf unser preußisches Wahlsystem. Man wirft demselben die Bevorzugung der besitzenden Klasse vor. Wenn Sie aber erwägen, daß die auf Grund dieses Wahlsystems gewählten Volksvertreter keinen Anstand genommen haben, den besitzenden Klassen neue Lasten aufzuerlegen, so dürfte jenes Wahlsystem doch wohl besser sein als sein Ruf.

Wie wir bei dem Einkommensteuergesetz die Regierung unterstützt haben, werden wir es auch bei der weiteren Steuerreform, namentlich derjenigen der Gemeindesteuern, thun, falls dieselbe sich in der von dem Finanzminister angedeuteten Richtung bewegen wird.

Ohne eine Regierungspartei zu sein, gehen wir gern mit der Regierung, wo unsere Grundsätze nicht angetastet werden.

Den Massen gegenüber haben wir immer einen schweren Stand. Die extremen Parteien sind stets in der Lage, wenn nicht Unzufriedenheit zu erwecken, doch durch Hinweis auf bessere, goldene Tage den Unzufriedenen zu gewinnen.

Den anderen Parteien gegenüber sind wir insofern im Nachtheil, als wir, gleichwie das deutsche Reich selbst, nach rechts und links hin auf dem Posten sein, daß wir unter Umständen nach beiden Seiten hin hauen und uns wehren müssen. Aber „viel Feind', viel Ehr'"! Man kann jedoch nur dann vor dem Feinde mit Ehre bestehen, wenn man gerüstet ist. Der Zweck des heutigen Tages ist es gewesen, uns zu rüsten hier in Westpreußen. Wenn wir stets friedens- aber auch stets kampfbereit, selbstständig nach links und nach rechts, nach unten und nach oben dastehen, dann werden wir das erfüllen, was das Volk von der nationalliberalen Partei verlangen kann. (Lebhafter Beifall).

Vorsitzender Rechtsanwalt **Wagner:**

Meine Herren, ich glaube, wir erfüllen alle eine angenehme Pflicht, wenn wir den beiden Herren, die auf unsere Bitten hergekommen sind, unsern besten Dank aussprechen für die anregenden Vorträge, die wir heute gehört haben. (Lebhafte Zustimmung.) Zum Schluß hat noch das Wort Herr Geh. Kommerzienrath Gibsone aus Danzig.

Geh. Kommerzienrath Gibsone-Danzig:

Meine Herren, nur weil ich zufälliger Weise Vorsitzender des Danziger Wahlkomitees bin, erscheine ich hier, da ich sonst nicht die Gewohnheit habe, vor einer größeren Versammlung zu sprechen. Aber ich habe den Auftrag, den Herren Graudenzern für den freundlichen Empfang unsern wärmsten Dank auszusprechen, noch mehr unsern Dank für die schönen Reden, die wir eben vernommen haben.

M. H., ich habe mit Vergnügen bemerkt, daß hier wenig applaudirt wurde, daß demnach die üblichen Stichworte fehlten, aber was hier gesagt worden ist, war so, wie ich es immer im Herzen gefühlt habe. Dafür bin ich den Graudenzern sehr dankbar; als ein Mann, der Sinn für das Malerische hat, bin ich Ihnen auch dafür verbunden, daß Sie mir durch Ihre Einladung diese schöne Stadt bekannt machten.

Im Uebrigen ist das Thema so erschöpft, daß man kaum etwas hinzufügen kann. Nur im Anschluß an den vom Vorredner berührten Artikel der Danziger Zeitung, der mich gewissermaßen aufgeregt hat, will ich noch einige Worte an Sie richten. Bei Wahlen wird ja alles Mögliche gesprochen. Ich erinnere nur an Herrn v. Reibnitz, der da sagt, daß ihm ein Sozialdemokrat lieber wäre, als ein Nationalliberaler; und wenn die Danziger Zeitung weiter auf die preußenfreundliche Rede des Herrn v. Stablewski kommt, so schließe ich aus der Art ihrer Sprache, daß die freisinnige Partei die Absicht hat, mit den Polen gegen andere Parteien zusammenzugehen. Das würde ich auf das Lebhafteste bedauern, denn es würde zwischen uns und die freisinnige Partei eine Kluft legen, die nicht zu überbrücken ist. Ich halte es für unglücklich, daß der Freisinn sich einer Partei anschließt, deren letztes Ziel eine Lostrennung von Preußen ist. Es ist zwar von Herrn von Stablewski gesagt, daß das nicht der Fall sei; aber, wenn man die Geschichte kennt, wie soll man seinen Worten Glauben schenken?

Ich würde es auch bedauern, wenn die preußische Regierung den Polen in ihren Wünschen entgegenkäme, denn dadurch würde ein Gegensatz zwischen der preußischen Regierung und unserer Partei entstehen. Das wäre mir schmerzlich, denn ich stehe so viel wie möglich zu einer starken Regierung, die wir in dieser aufgeregten Zeit mehr als je nöthig haben. Ich denke da weit zurück. Im Jahre 1848 war Danzig liberal — und 1849 wurde Manteuffel zum Ehrenbürger bei uns ernannt. Eine Verbindung zwischen Freisinn und Polen muß in mir den stärksten Unwillen erwecken. Die Polen sind doch nur im Gefolge der Ultramontanen, und wie wenig es sich für Liberale ziemt, mit diesen zusammen zu gehen, dafür verweise ich nur auf das Verhältniß der Ultramontanen gegenüber unseren Simultanschulen, die sich gut bewährten; dieses Verhältniß ist ein Beweis für den Widerspruch, der in einer Verbindung des Freisinns mit den Polen liegt, und ich kann nur den Wunsch aussprechen, daß sich die freisinnige Partei diesen Schritt, ehe sie ihn thut, recht reiflich überlegen möge.

Der Ultramontanismus existirt nicht blos in der katholischen Kirche, sondern auch in der evangelischen. Durch ihn wird der Bürgerstand immer mehr der Kirche entfremdet, trotz des religiösen Gefühls, das in demselben noch herrschend ist. In dieser Beziehung verstehe ich die Regierung nicht, sie muß doch die Augen offen behalten und Alles thun, um den Bürgerstand in der Hinsicht zu versöhnen; und wenn, wie jetzt, Leute der extremsten Richtung in die Generalsynode gewählt werden, wo Beschlüsse gefaßt werden, die so ganz gegen den Strich gehen, so kann ich dies Verhalten bei aller Regierungsfreundlichkeit nicht billigen.

M. H., ich stehe, wie gesagt, auf dem Standpunkte, jede Regierung soweit wie möglich zu unterstützen. Ich habe daher das äußerst segensreiche Unfallversicherungsgesetz, auch das Krankenversicherungsgesetz mit inniger Herzensfreude aufgenommen. Ueber das Altersversicherungsgesetz will ich nicht reden, da es ja wahrscheinlich noch verbessert werden wird. Nöthig wäre es, denn um ein Beispiel aus meiner Praxis als Rheder anzuführen: wenn ein Mann das Bein bricht, oder an einem Unfall stirbt, so wird er bezw. seine Familie unterstützt, der Staat tritt an die Stelle des Ernährers, wenn er aber als Matrose z. B. am gelben Fieber stirbt, so erhält die Familie gar nichts. Das müßte geändert werden.

Nun abgesehen von diesem Gedanken, der mich von meinem Thema abschweifen ließ, ich betone nochmals: Mein Standpunkt ist es immer gewesen, die Maßregeln der Regierung so viel wie möglich zu unterstützen, und ich richte die Bitte an die Regierung, uns das nicht zu schwer zu machen; es würde mir sauer werden, in Opposition gegen sie zu treten.

Der Vorsitzende:

Meine Herren, wenn wir hier Fortschritte gemacht haben, wenn wir die nationalliberale Partei in unserer Provinz gekräftigt haben, so ist das geschehen in dem Bewußtsein, dem Reich zu nützen, in dem Gefühl, beizutragen an der Fortentwickelung des Staates, an der Weiterbildung seiner liberalen Grundlagen, an dem Wohle des Vaterlandes und unter Schirm und Schutz des Kaisers. Ich fordere daher die Versammlung auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser Kaiser Wilhelm, er lebe hoch! hoch! hoch! (Die Anwesenden stimmen dreimal begeistert in den Ruf ein.)

Ich schließe die Versammlung.

Verlag und Redaktion: Nationalliberales Komitee für die Provinz Westpreußen, vertreten durch Rechtsanwalt Wagner in Graudenz. Druck von Gustav Röthe in Graudenz.